
Georg Joachim Göschen
Ein Verleger der Spätaufklärung
und der deutschen Klassik
Band 1



Walter de Gruyter · Berlin · New York · 1999

Stephan Füssel
Studien zur Verlagsgeschichte
und zur Verlegertypologie
der Goethe-Zeit



Walter de Gruyter · Berlin · New York · 1999

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Georg Joachim Göschen, ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik
/ hrsg. von Stephan Füssel. – Berlin ; New York : de Gruyter

Bd. 1. Studien zur Verlagsgeschichte und zur Verlegertypologie der Goethe-Zeit /
Stephan Füssel. – 1999
ISBN 3-11-013797-6

© Copyright 1999 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Satz, Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co. GmbH, Göttingen

Inhaltsverzeichnis

I. Vorbemerkungen zum Stand der Forschung	1
II. Studien zur Verlagsgeschichte 1785–1828	19
1. Die Anfänge des Verlages	19
1.1 Karl August Böttigers <i>Verlagsgeschichte</i> bis 1796	21
1.1.1 Karl August Böttiger	21
1.1.2 Edition der Verlagsgeschichte Böttigers	25
1.2 Göschens Ausbildungsjahre in Bremen und Leipzig	44
1.3 Die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau	46
1.4 Die Verlagskasse der Gelehrten in Dessau	50
1.5 Göschens Verlagsgründung nach dem Umbruch der Buchhandlung der Gelehrten und der Verlagskasse	54
2. Die führenden Verlagspartner der ersten Geschäftsjahre	63
2.1 Huber – Körner – Schiller	63
2.1.1 Ein Startkapital mit Auflagen	63
2.1.2 „... daß ich bei Ihnen nicht als Kaufmann denke“. Die Verlagsverhandlungen zwischen Schiller und Göschen	67
2.1.3 Körner als Geschäftspartner Göschens	82
2.2 Bertuch – Wieland – Goethe	86
2.2.1 Bertuchs Vermittlung des <i>Teutschen Merkur</i> (1786–1799)	86
2.2.2 Wielands <i>Sämmtliche Werke</i>	91
2.2.3 Goethe auf dem Buchmarkt bis 1787	105
2.2.4 Goethes erste autorisierte Gesamtausgabe bei Göschen (1787–91)	106
3. Verlag und Druckerei in politischen Krisenzeiten bis zur Völkerschlacht bei Leipzig	126
3.1 August Wilhelm Iffland	127
3.2 Ein „Monumentum Typographicum“: Klopstocks <i>Werke</i>	131
3.3 <i>Corpus scriptorum latinorum</i>	138
3.4 Der Verlag in den Kriegsjahren 1805–1813	148
4. Die Geschäftsjahre 1815–1828	158
4.1 „Eine sehr unterhaltende Sündfluth“: Eine „Wende“ in der Verlagspolitik nach 1815	158
4.2 Verlagsverhandlungen mit neuen Autoren	166
4.3 Göschen als Verleger der Pseudoromantik	168
4.4 Erfolgjahr 1825: Shakespeare und von Schliebens <i>Atlas von Europa</i>	185

4.5	„Ein Sohn des vorigen Jahrhunderts“. Göschens resignativer Rückblick im letzten Lebensjahr	195
III.	Göschens verlegerische Tätigkeit	203
5.	Lektorat und Textkonstitution im Verlag	203
5.1	Textkonstitution von Goethes <i>Schriften</i> (1787–1790)	206
5.2	Beispiele für die Normierung bei der ‚geringen Ausgabe‘ (S ²) von Goethes <i>Schriften</i>	208
5.3	Die Zusammenarbeit mit Johann Gottfried Seume	215
5.3.1	Der Lektor Seume	215
5.3.2	Der Autor Seume	219
5.4	Die Publikationen von Johann Baptist von Alxinger	224
5.4.1	Die verlegerische Betreuung von Alxingers <i>Bliomberis</i> und <i>Doolin</i>	224
5.4.2	Seumes Überarbeitung von Alxingers <i>Bliomberis</i>	228
5.5	Göschens Bemühungen um die Steuerung der Literaturkritik	237
6.	Göschens Verdienste um die klassizistische Typographie	247
6.1	Pracht-Ausgaben mit Didotschen Lettern	252
6.2	Griechische Lettern von Prillwitz	257
7.	Göschens Auseinandersetzung mit dem Nachdruck	264
7.1	Ursachen und Strategien zur Bekämpfung	264
7.2	Leipzig und der Reichsbuchhandel. Zu Göschens Entscheidung, Schubart nicht zu verlegen	267
7.3	Der Rechtsstreit mit Christian Gottlieb Schmieder	271
7.4	Partnerschaft mit Wiener Verlegern	276
7.5	Der Prozeß zwischen der Weidmann'schen Buchhandlung und Georg Joachim Göschen wegen Wielands <i>Sämmtlichen Werken</i> ..	278
7.6	Hoffnungen auf den Wiener Kongreß 1815	282
7.7	Das Bureau der deutschen Classiker	286
7.8	Ein falscher Verdacht. James Bruce <i>Reisen in das Innere von Afrika</i> (1790/91)	288
8.	Göschens Journalproduktion – vier Fallstudien	293
8.1	<i>Pandora oder Kalender des Luxus und der Moden</i>	293
8.2	<i>Der Almanach aus Rom</i> (1810/11)	303
8.3	<i>Grimmaisches Wochenblatt für Stadt und Land</i>	312
8.4	<i>Amerika, dargestellt durch sich selbst</i> (1818–1820)	317
IV.	Der Verlag nach dem Tode des Gründers	331
9.	Das Ende des Verlages in Familienbesitz	331
9.1	Versuchte Nachfolgeregelungen 1814–1822	331
9.2	Carl Friedrich Göschen-Beyer 1822–1827	336
9.3	Hermann Julius Göschen 1828–1838	341

10. Die Verlagshandlung Göschen, Leipzig, im Hause Cotta 1838–1868 ...	349
10.1 Die Übernahme 1838 und die Änderungen im Programm	349
10.2 Das Klassikerjahr 1867	355
10.3 Die Verkaufsumstände 1868	359
V. Literaturverzeichnis	365
VI. Register	383

I Vorbemerkung

Wenn in Zukunft irgend einmal eine, des Gegenstandes würdige, deutsche Literaturgeschichte erscheinen sollte: so würde in derselben auch der Buchhandlungen mit Ruhm gedacht werden müssen, welche der Literatur und dadurch der fortschreitenden Ausbildung der Deutschen Nation wesentliche Dienste geleistet haben.¹

Caroline L. F. Richter, die Witwe Jean Pauls, würdigt in ihrem Brief vom 26. Mai 1826 an die Cottasche Buchhandlung die Verdienste zeitgenössischer Verleger um das Autorenhonorar, den Buchpreis, die Buchausstattung und die Bekämpfung des Nachdrucks. In ihrem Resümee der Bedeutung, die den Verlagen bei der Literaturvermittlung zukommt, knüpft sie an Positionen von Perthes und Göschen an, die durch Denkschriften, aber auch durch ihr eigenes verlegerisches Handeln die deutsche Literatur nachhaltig befördert haben. Göschen sah es zeitlebens als seine Aufgabe an, Werken von überzeitlicher Bedeutung die ihnen gemäße buchkünstlerische Gestaltung zu verleihen, ferner den Autoren durch die Bekämpfung des Nachdrucks zu einem gerechten Honorar zu verhelfen und mit der Verbesserung der Ausbildung den Buchhändler zu einem gleichberechtigten Partner der Autoren aufzuwerten. Göschens Vorüberlegungen nahm im Jahre 1816 Friedrich Perthes in seine Denkschrift über den *Deutschen Buchhandel als Bedingung des Daseyns einer deutschen Litteratur* an prominenter Stelle auf.

Die ausgeprägte buchhandelsgeschichtliche Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. vor allem die *Geschichte des deutschen Buchhandels* von Friedrich Kapp und Johann Goldfriedrich 1886 bis 1923) betonte die nationale Bedeutung des Buchhandels und regte Einzelforschungen zur Typographie, Illustration und Firmengeschichte an, für die die Historische Commission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels seit 1878 mit dem *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels* einen Publikationsort zur Verfügung stellte.²

1 Ex. SNM Marbach, Cotta Archiv: Cotta Br.; Caroline Leopoldine Friederike Richter an die Cottasche Buchhandlung, Bayreuth, 26. Mai 1826, S. 2. – Vgl. Cotta und das 19. Jahrhundert. Aus der literarischen Arbeit eines Verlages. Ausstellung und Katalog von Dorothea Kuhn. Marbach 1980, S. 57 f.; diese Denkschrift Caroline Richters publizierte Ludwig Fertig vollständig in seiner Untersuchung: „Ein Kaufladen voll Manuskripte“. Jean Paul und seine Verleger. In: AGB Bd. 32 (1989), S. 273–395, hier S. 385–388.

2 AGDB Bd. I–XX, 1878–1898, Bd. XXI, 1930; vgl. Hundert Jahre Historische Kommission des Börsenvereins. 1876–1976. Frankfurt 1976, hier S. 139–153 das Verzeichnis der Beiträger im AGDB. Im Rahmen der nachfolgenden Untersuchung wurden besonders die Arbeiten des Redakteurs des AGDB, F. Hermann Meyer, herangezogen, u. a. „Die genossenschaftlichen

Mit der Wiederbelebung der Forschungen zur Geschichte des Buchwesens durch die sozialhistorisch orientierte Literaturwissenschaft der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts trat dann an die Stelle eines antiquarisch-biographischen Interesses an den führenden Verlegerpersönlichkeiten eine fächerübergreifende gesamtkulturelle Fragestellung, die sich aus dem engeren buchhandelsgeschichtlichen Kontext löste. Fragen der Herstellung von Büchern, aber auch der Autor-Verleger Beziehung, der literarischen Wertung, der buchkünstlerischen Gestaltung, der Distribution und der Leserforschung rückten ebenso wie rechtliche Probleme in das Zentrum des wissenschaftlichen Interesses. Die neunziger Jahre sind durch einen deutlichen Aufbruch buchwissenschaftlicher Forschung im Rahmen einer integrativen Kulturwissenschaft gekennzeichnet³, auch in den Literaturwissenschaften ist eine stärkere Berücksichtigung der Medienrealität von Literatur zu erkennen. Die neue Medienkonkurrenz, die das Buch partiell gegenüber elektronischen Medien in Frage stellt und bewährte Kommunikationsebenen verändert, führt zu einer verstärkten Reflexion über die Vermittlungsinstanzen von Literatur.⁴

Die Verlagsgeschichtsschreibung ist häufig stiefmütterlich behandelt worden, da sie nicht selten in bestellten Festschriften und durch Hauspublikationen der Verlage abgehandelt wurde; sie muß sich heute in ihrer Wissenschaftlichkeit in bezug auf die Quellenpräsentation, das methodische Vorgehen und die Wirkungsabsicht messen lassen. An dem historischen Fallbeispiel Göschen soll exemplarisch die „Vermittlungsinstitution Verlag“ und ihre Bedeutung für die Literatur, die Sprache, die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, die Rechtsgeschichte, die Personengeschichte und die Kulturgeschichte gezeigt werden. Bei kaum einer anderen historischen Betrachtung muß allerdings die Persönlichkeit des Verlegers in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt werden, die in nicht wenigen Fällen prägend und gestaltend für das Verlagsprofil verantwortlich ist.

Erst wenn wir über weitere, aus den Quellen geschöpfte und detailliert geschilderte Verlagsgeschichten verfügen, wird es möglich sein, strukturelle Analysen über die Rolle des Buchmarktes in dieser Epoche zu verfassen. Die vorliegende Arbeit versteht sich mit der Rekonstruktion der Verlagskorrespondenz, der erstmaligen Erstellung der Verlagsbibliographie und der Auswertung dieser Archivalien als ein Baustein zur Buchgeschichte um 1800.

und Gelehrten-Buchhandlungen des achtzehnten Jahrhunderts', Bd. II, S. 68-124, und 'Der deutsche Buchhandel gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts', Bd. VII, S. 199-249. -

Aus den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts stammen auch die Arbeiten von Karl Buchner, die vielfältig die Verlagsbeziehungen Göschens berühren: *Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung*. 1871; *Zur Geschichte des Selbstverlags der Schriftsteller*. 1874 (= *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Buchhandels*, Heft 1); *Wieland und Georg Joachim Göschen*. 1874 (Ebd. Heft 4).

3 Vgl. Stephan Füssel: *Buchwissenschaft als Kulturwissenschaft*. In: Ders.: *Im Zentrum das Buch*. Mainz 1997, S. 62-73 (= *Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft* Nr. 112).

4 Vgl. Ders.: *Gutenberg goes electronic*. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 1996, S. 15-22.

Zum Stand der Forschung

Das Verhältnis von „Buchhandel und Literaturwissenschaft“ beschrieb erstmalig Herbert G. Göpfert 1965 in dem Sammelband *Buchhandel und Wissenschaft*.⁵ Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stand die Frage, „inwieweit der Buchhandel nach seinem Wesen und in seiner wechselvollen Geschichte auf die Literatur eingewirkt hat und einwirkt“. Diesen Gedanken nahm Paul Raabe in seinem grundsätzlichen Aufsatz aus Anlaß des 100-jährigen Bestehens der Historischen Kommission des Börsenvereins im Jahre 1976 auf und bezeichnete die Erforschung der Geschichte des Buchwesens als eine „wissenschaftliche und bildungspolitische Aufgabe ersten Ranges“.⁶ Die Frage nach dem Verhältnis von Autor und Verleger (Verlagsverträge, Urheberrecht, Autorenhonorar u. ä.) sollte dabei im Vordergrund stehen: „Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, auf Grund der erreichbaren Dokumente mehr über das Verhältnis des Autors zum Verleger, über Art und Wandlungen dieser Zusammenarbeit zu erfahren.“ Raabe nannte ferner den Buchdruck, die Buchausstattung, den Vertrieb, aber auch die Buchkritik, die Rezeptionsgeschichte und die historische Leserbeforschung als zentrale Untersuchungsgegenstände.⁷

Herbert G. Göpfert knüpfte 1977 in einem Aufsatzband mit dem programmatischen Titel *Vom Autor zum Leser*⁸ an ältere literaturwissenschaftliche Fragestellungen zu den Vermittlungsprozessen literarischen Lebens an und regte mit seinen Überlegungen vielfältige Forschungen zu Leihbibliotheken,⁹ Lesevereinen, zur Schriftstelleremanzipation und zum Verlagswesen an. Zahlreiche dieser Arbeiten konnten im Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB) publiziert werden oder fanden Aufnahme in dem neugegründeten „Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deut-

5 Zusammengestellt von Friedrich Uhlig. Gütersloh 1965 (= Schriften zur Buchmarkt-Forschung 5) S. 118–135. – Diese bibliographischen Notizen markieren wichtige Positionen, die in der vorliegenden Monographie berücksichtigt wurden. Forschungsberichte zu den Themen Buchillustration, Buchhandel, Zensur und Historische Lese(r)forschung sind in der Festschrift für Raul Raabe zum 60. Geburtstag zusammengefaßt: Die Erforschung der Buch- und Bibliotheksgeschichte in Deutschland. Hrsg. v. Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller. Wiesbaden 1987; vgl. ferner den Forschungsbericht von Gerhard Sauder: Sozialgeschichtliche Aspekte der Literatur im 18. Jahrhundert. In: IASL 4 (1979), S. 197–241.

6 Paul Raabe: Was ist Geschichte des Buchwesens? In: Hundert Jahre Historische Kommission. Frankfurt 1976, S. 9–45.

7 In Fortschreibung der weiterhin aktuellen zwanzigjährigen Ausführungen von Paul Raabe wäre heute nur die Frage der Medienkonkurrenz neu hinzuzufügen.

8 Herbert G. Göpfert: Vom Autor zum Leser. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens. München 1977.

9 Vgl. besonders die Monographie zum Thema von Alberto Martino: Die deutsche Leihbibliothek. Geschichte einer literarischen Institution (1756–1914). Mit einem zusammen mit Georg Jäger erstellten Verzeichnis der erhaltenen Leihbibliothekskataloge. Wiesbaden 1990.

schen Literatur“ und in den Literaturgeschichten¹⁰ der siebziger und achtziger Jahre.¹¹

Reinhard Wittmann wertete 1971 in seiner Münchener Dissertation¹² erstmals die Buchhändlerzeitschriften des 18. Jahrhunderts aus; er konnte so eine Topographie des deutschen Buchhandels um 1780 zeichnen, die grundlegenden Strukturveränderungen im buchhändlerischen Verkehr aufzeigen, die Bedeutung der süddeutschen Buchhändler stärker hervorheben und schließlich mit Perthes den Buchhandel als Bedingung einer Nationalliteratur charakterisieren. Zur Geschichte des literarischen Lebens im 18. Jahrhundert und zum Problem des „freien Schriftstellers“ arbeiteten grundlegend Hans Jürgen Haferkorn, Helmut Pape und Wolfgang von Ungern-Sternberg.¹³ v. Ungern-Sternberg konzentrierte sich mit großem Gewinn auf die Verlegerbeziehungen Wielands, die er aus den Quellen heraus nachzeichnete.¹⁴ Über den Buchhandelsreformer Philipp Erasmus Reich handelten Hazel Rosenstrauch und Mark Lehmsedt.¹⁵ Die Verlagsproduktion Friedrich Nicolais (1733–1811) ist von Paul Raabe rekonstruiert worden; in einer Wolfenbütteler Ausstellung zeigte er einen großen Teil der 422 Verlagswerke aus den Jahren 1759 bis 1811 und beschrieb gut die Hälfte nach Autopsie, zumeist aus dem Bestand der Herzog August Bibliothek, im Katalog.¹⁶ Dieses Bücherangebot eines Aufklärungsverlegers¹⁷ analysierte Paul

10 Vgl. u. a. Wolfgang von Ungern-Sternberg: Schriftsteller und literarischer Markt. In: Deutsche Aufklärung bis zur Französischen Revolution 1680–1789. Hrsg. v. Rolf Grimminger (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur Bd. 3) München/Wien 1980, S. 133–185.

11 Vgl. den Forschungsbericht des Verf.s: Sozialgeschichten der deutschen Literatur. In: Buchhandelsgeschichte 1987/4, S. B 154–B 160.

12 Die frühen Buchhändlerzeitschriften als Spiegel des literarischen Lebens. Frankfurt/M. 1973 (= Sonderdruck aus dem Archiv für Geschichte des Buchwesens (AGB) Bd. XIII).

13 Hans Jürgen Haferkorn: Der freie Schriftsteller. Eine literatur-soziologische Studie über seine Entstehung und Lage in Deutschland zwischen 1750 und 1800. In: AGB V (1964), Sp. 523–711. – Helmut Pape: Die gesellschaftlich-wirtschaftliche Stellung Fr. G. Klopstocks. Diss. phil. masch. Bonn 1962; Ders.: Klopstocks Autorenhonorare und Selbstverlagsgewinne. In: AGB Bd. X (1970), Sp. 1–268. – Wolfgang von Ungern-Sternberg: Chr. M. Wieland und das Verlagswesen seiner Zeit. In: AGB XV (1974), Sp. 1211–1534.

14 Nach der Prozeßakten stellte v. Ungern-Sternberg dabei auch den Verlagswechsel Wielands von der Weidmannschen Buchhandlung zu Göschen dar, vgl. u. Kap. 7.5.

15 Hazel Rosenstrauch: Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung. Die Reformen des Buchhändlers und Verlegers Ph. E. Reich (1717–1787). Sozialgeschichtliche Studie zur Entwicklung des literarischen Marktes. In: AGB 26 (1986) S. 1–129. – Mark Lehmsedt (Bearb.): Philipp Erasmus Reich (1717–1787). Verleger der Aufklärung und Reformen des deutschen Buchhandels. Ausstellungskatalog hrsg. v. der Karl-Marx-Universität Leipzig. Leipzig 1989; die Ausstellung wurde 1988 in Leipzig und 1989 in Frankfurt/M. und Hannover gezeigt, vgl. den Ausstellungsbericht Philipp Erasmus Reich (1717–1787). Zur Ausstellung in Leipzig. Von Hazel E. Rosenstrauch. In: Aus dem Antiquariat 5/1988, S. A 211–A 213. Die ungedruckte Leipziger Dissertation über Ph. E. Reich von Lehmsedt aus dem Jahr 1990 ist auf dem Fernleihweg nicht erhältlich.

16 Paul Raabe: Friedrich Nicolai. 1733–1811. Die Verlagswerke eines preußischen Buchhändlers der Aufklärung 1759–1811 (= Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek

Raabe dann in einem Aufsatz *Zum Bild des Verlagswesens in Deutschland in der Spätaufklärung*.¹⁸

Die dreihundertjährige Geschichte des Metzler-Verlages wurde 1982 von Reinhard Wittmann aus den Verlagsarchivalien aufgearbeitet und im Kontext der gesellschaftlichen und ökonomischen Bedingungen mit reichem Quellenmaterial umfassend dargestellt.¹⁹ Wittmann betont in seiner Arbeit die Notwendigkeit, den buchhändlerischen Alltag im 18./19. Jahrhundert mit neuen (im Kontext präsentierten) Quellen zu erhellen, um verfehlte, aber „längst etablierte Thesen“ der älteren Buchhandelsgeschichte überwinden zu können.

Über einen der bedeutendsten Verleger der Deutschen Klassik, Johann Friedrich Cotta (Verlagsinhaber 1787–1832), sind wir durch ein hervorragendes Verlagsarchiv im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a. N., eine ständige Ausstellung, eine erste Verlagsgeschichte, Untersuchungen zur seiner politisch-publizistischen Bedeutung und eine Teiledition seines Briefwechsels weitreichend informiert.²⁰ Doris Fouquet-

Nr. 38) Wolfenbüttel 1983. Eine wissenschaftsgeschichtlich wichtige Studie über die Rolle Nicolais bei der Begründung eines akademischen Rezensionswesens legte Ute Schneider 1995 vor: Friedrich Nicolais Allgemeine Deutsche Bibliothek als Integrationsmedium der Gelehrtenrepublik. Wiesbaden: Harrassowitz 1995 (= Mainzer Studien zur Buchwissenschaft, Bd. 1).

- 17 Zum Typus des Aufklärungsverlegers vgl. Herbert G. Göpfert: Bemerkungen über Buchhändler und Buchhandel zur Zeit der Aufklärung in Deutschland. In: Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Bd. 1. Bremen 1974, S. 69–83, vgl. auch Paul Raabe: Der Buchhändler im 18. Jahrhundert. In: Ders.: Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984, S. 21–35.
- 18 In: Buchhandel und Literatur. Festschrift für Herbert G. Göpfert zum 75. Geburtstag am 22. September 1982. Hrsg. v. Reinhard Wittmann u. Bertold Hack. Wiesbaden 1982, S. 129–153. – Zu Nicolai vgl. auch den Berliner Katalog von Peter Jörg Becker, Tilo Brandis u. Ingeborg Stolzenberg: Friedrich Nicolai. Leben und Werk. Ausstellung zum 250. Geburtstag 7.12.1983–4.2.1984 (= Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskataloge 21). Berlin 1983.
- 19 Reinhard Wittmann: Ein Verlag und seine Geschichte. Dreihundert Jahre J. B. Metzler Stuttgart. Stuttgart 1982.
- 20 Ulrich Riedel: Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Diss. phil. masch. Heidelberg 1951; Liselotte Lohrer: Cotta. Geschichte eines Verlages. 1659–1959. Ludwigsburg 1959; Cotta. Dokumente, Handschriften, Bücher aus drei Jahrhunderten. Ausstellung der Stuttgarter Zeitung aus den Beständen der Cotta'schen Handschriftensammlung. Bearb. v. Liselotte Lohrer u. M. v. Tilman Krömer; Cotta und das 19. Jahrhundert. Aus der literarischen Arbeit eines Verlages. Ständige Ausstellung des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar. Katalog: Dorothea Kuhn. Marbach 1980; Karin Hertel: Der Politiker Johann Friedrich Cotta: Publizistische verlegerische Unternehmungen. In: AGB XIX (1978), Sp. 365–562; Daniel Moran: Toward the century of words. Johann Cotta and the politics of the public realm in Germany, 1795–1832. Berkeley, Los Angeles, Oxford 1990; vgl. auch Henriette Kramer: Georg von Cotta (1796–1863) als Verleger (Diss. rer. pol. Erlangen) In: AGB Bd. 25 (1984), Sp. 1095–1275; Roger Münch: Johann Friedrich Freiherr Cotta von Cottendorf (1764–1832). Ein Beitrag zur Berufsgeschichte der Verleger. Microfiche-Ausgabe. Engelbach/Köln/New York: Hänsel-Hohenhausen 1993.

Plümacher und Doris Reimer verdanken wir erste, wertvolle Informationen zum Verlag von Georg Andreas Reimer;²¹ neue Verlagsmonographien zu Reimer und zu Cotta sind jedoch aufgrund der bisher weitgehend ungehobenen Archivbestände weiterhin Desiderate der Verlagsgeschichtsschreibung.

Bei Georg Joachim Göschen (1752–1828), dem ebenso prominenten Verleger von Goethe, Schiller, Klopstock, Wieland, Seume, Iffland, Thümmel u. a., fehlt sowohl ein Verlagsarchiv als auch eine wissenschaftlich haltbare Verlagsgeschichte. Dies ist um so bedauerlicher, als Göschen von zentraler Bedeutung ist als Verleger (erste autorisierte Goethe-Gesamtausgabe, vierfache Wieland-Ausgabe, zeitgemäße Zeitschriften, historische und politische Traktate), als Drucker-Verleger (Reform der Typographie, gediegene Buchausstattung und Illustrierung, „Taschenausgaben“), als Repräsentant der Spätaufklärung (Schulbuchprogramm, Schriften zur Volksaufklärung: R. Z. Beckers ‚Noth- und Hülfsbüchlein‘) und der frühen Klassik, als führender Journalverleger und in den letzten Lebensjahren als Verleger der Dresdner Pseudoromantik. Göschen prägte eine neue Partnerschaft zwischen Autor und Verleger (Erfahrungen im Selbstverlagsunternehmen „Buchhandlung der Gelehrten“ in Dessau; Mitgestaltungsrechte der Autoren, Einsatz für Urheberrechte und angemessenes Autorenhonorar; umfassender gelehrter Briefwechsel) und trat für eine Stärkung der Standesorganisation ein (Ausbildung der Buchhändler, Maßnahmen gegen den Nachdruck, Pläne für einen Börsenverein).

Die vorliegende Studie sucht mit literatur- und buchwissenschaftlichen Fragestellungen diese Vermittlungsfunktionen Georg Joachim Göschens aufzuarbeiten. Da das Verlagsarchiv durch das wechselhafte Schicksal der „Göschenschen Verlagshandlung“ nach dem Tode des Gründers 1828 weitgehend zerstreut und vernichtet worden war, damit auch sämtliche Rechnungsbücher u. ä. fehlen, mußten zunächst Göschens weitgestreute Korrespondenz gesammelt und die Verlagspublikationen ermittelt wer-

Goethe und Cotta. Briefwechsel 1797–1832. Hrsg. v. Dorothea Kuhn. Bd. 1–3, 2. Stuttgart 1979–83; Schelling und Cotta. Hrsg. v. Horst Fuhrmann und Liselotte Lohrer. Stuttgart 1965.

Der Leiter des Cotta-Archives in Marbach, Bernhard Fischer, bereitet zur Zeit eine Edition der Kontenbücher, des Briefwechsels und eine Verlagsgeschichte zu Cotta vor; vgl. bisher Bernhard Fischer: Wirtschaftshistorische Perspektiven der Verlagsgeschichtsschreibung am Beispiel Cottas. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 1996, S. 1–21; Helmuth Mojem: Der Verleger Johann Friedrich Cotta. Repertorium seiner Briefe. Marbach 1997.

- 21 Jede Idee kann einen Weltbrand anzünden. Georg Andreas Reimer und die preußische Zensur während der Restauration. In: AGB Bd. 29 (1989), S. 1–150; Dies.: Georg Andreas Reimer und Johann Friedrich Cotta. In: Von Göschen bis Rowohlt. Festschrift für Heinz Sarkowski. Hrsg. v. Monika Estermann u. Michael Knoche. Wiesbaden 1990, S. 88–102; Doris Reimer: „Der Druck muß mit Vollziehung des Contraktes beginnen ...“. Verträge des Verlegers Georg Andreas Reimer aus der Zeit von 1802–1837. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 5(1995), S. 167–199; Dies.: Methoden der Verlagsgeschichtsschreibung: Der biographische Ansatz am Beispiel des Berliner Verlegers G. A. Reimer. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 1997, S. 48–71. Doris Reimer bereitet eine Dissertation über ihren Vorfahren vor.

den. Die Ergebnisse der „Vorstudien“ zu dieser Verlagsgeschichte findet der Leser als Band 2 und Band 3 der Göschens-Trilogie.²²

Göschens weitgestreute Korrespondenz, die – etwa im Unterschied zu der Cottas – wesentlich mehr inhaltliche Aussagen zur Entstehungsgeschichte der Werke, zu seinen persönlichen Beziehungen, aber auch zur Textkonstitution, zu Honorar- und Absatzfragen, zur Buchausstattung bis hin zur Literaturkritik etc. enthält, konnte in wesentlichen Teilen (insgesamt 4.283 Briefe) ermittelt und ausgewertet werden. Daß damit keine Vollständigkeit erreicht werden konnte, zeigt der Neufund eines Briefkopierbuches im Jahre 1999.²³ Dieser gelehrte Briefwechsel bildet – bei kritischer Reflexion der Gattung „Brief“ – die wichtigste Grundlage in allen Fragen der Verlagsgeschichte und wird daher im folgenden ausführlich, und häufig erstmalig, zitiert.

Es kam der Arbeit zu Gute, daß wichtige Briefe aus der Schiller-Korrespondenz in den letzten Jahren im Rahmen der Nationalausgabe ediert und zum Teil bereits kommentiert wurden.²⁴ Die für den Geschäftsverkehr mit Göschens wichtigen Briefe von Klopstock und Wieland sind bisher nicht vollständig im Rahmen der Briefausgaben erschienen, sie wurden daher im Original eingesehen.²⁵ Die chronologische Darstellung von „Christoph Martin Wieland. Leben und Werk“ durch Thomas C. Starnes²⁶ erleichterte die Suche nach der Wieland-Göschens Korrespondenz.

Es fehlt bisher eine wissenschaftliche haltbare Beschäftigung mit Göschens, im Gegensatz zu den zahlreichen – selbstverständlichen – Erwähnungen und Hochschätzungen in Literatur- und Buchhandelsgeschichten, Lexika und Standesorganen. Der

- 22 Stephan Füssel: Verlagsbibliographie Göschens (1785–1838). Berlin/New York: Walter de Gruyter 1998 (= Georg Joachim Göschens. Ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik. Band 2); Repertorium der Verlagskorrespondenz Göschens (1783–1828). Hrsg. v. Stephan Füssel. Bearb. v. Sabine Doering unter Mitarbeit von Marion Marquardt, Felicitas Marwinski, Ulrich Nolte, Siegrid Stein u. Wolfgang Stein. Berlin/New York: Walter de Gruyter 1996 (= Georg Joachim Göschens. Ein Verleger der Spätaufklärung und der deutschen Klassik. Band 3).
- 23 Das Briefkopierbuch 1800–1817 wurde während des Umbruchs dieser Untersuchung 1999 im Verlag de Gruyter wiedergefunden (s.u. Anm. 45). – Dagegen ist der Verbleib einiger Briefe aus dem Schloßmuseum Lützen (Göschens-Seume), die 1989 dort noch eingesehen werden konnten, heute unklar.
- 24 Schillers Werke. Nationalausgabe. Briefwechsel. Bd. 24 Schillers Briefe 17.4.1785–31.12.1787. In Verbindung mit Walter Müller-Seidel hrsg. v. Karl Jürgen Skrodzki. Weimar 1989. – Bd. 33/I. Briefe an Schiller. 1781–1790 (Text). Hrsg. v. Siegfried Seidel. Weimar 1989. – Bd. 34/I. Briefe an Schiller. 1.3.1790–24.5.1794 (Text). Hrsg. v. Ursula Naumann. Weimar 1991. – Bd. 40/I. Briefe an Schiller. 1.1.1803–17.5.1805 (Text). Hrsg. v. Georg Kurscheidt u. Norbert Oellers. Weimar 1987. – Bd. 40/II. Briefe an Schiller 1.1.1803–17.5.1805 (Anmerkungen). Hrsg. v. Georg Kurscheidt u. Norbert Oellers. Weimar 1995.
- 25 Zum Stand der Edition vgl. Siegfried Scheibe/Waltraud Hagen/Uta Motschmann: Zur Edition von „Wielands Briefwechsel“. In: Wieland-Studien I. Sigmaringen 1991, S.156–173. Zwischen Abschluß der Arbeit und Drucklegung erschienen die Textbände von Wielands Briefwechsel Bd. 10,1: April 1788 – Dezember 1790. Bearbeitet von Ute Motschmann. Berlin 1992 und Bd. 12,1: Juli 1793 – Juni 1795. Bearbeitet von Klaus Gerlach. Berlin 1993.
- 26 3 Bde. Sigmaringen 1987.

Artikel zum 200. Verlagsjubiläum 1985 im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“²⁷ von Georg Ramseger ist mit seinen Fehlinformationen und Verzeichnungen symptomatisch für den Umgang mit diesem bedeutenden Verleger: das allgemeine Interesse ist groß, an grundlegender, detaillierter Forschung mangelt es jedoch bis heute.

Hauptquelle ist bislang die materialreiche Monographie seines Enkels, Viscount George Goschen (London 1903, deutsch von Th. A. Fischer 1905),²⁸ der in der Tradition der „Life and Letters“-Publikationen Briefzitate aneinanderreichte, für die zunächst englischen Leser grundsätzliche Erläuterungen zur deutschen Literatur anfügte und chronologisch, mit deutlichem Schwerpunkt auf den ersten 15 Geschäftsjahren, ordnete. Die Arbeit, für die Goschen ca. 900 Briefe sammelte (die heute – zum Teil mit schweren Kriegsschäden – im Deutschen Buch- und Schrift-Museum [DBSM] in Leipzig lagern), besitzt ihre Bedeutung für die verlagsgeschichtliche Forschung zu Beginn des Jahrhunderts, obwohl sie nicht frei ist von Gemeinplätzen und familiär-vertrauten Schlußfolgerungen, die die Grenze zum historischen Roman streifen. Gravierender wiegen zahlreiche Fehlesungen, Verkürzungen und Kompilationen der zitierten Briefe, die in der Literaturwissenschaft Eingang gefunden haben. Dafür seien einige Belege, die in der Untersuchung im Zusammenhang erörtert werden, hier bereits angeführt.

Eine bloße Fehlesung²⁹ von Goschen brachte es z. B. mit sich, daß man bis in die Gegenwart davon ausgeht, Goethe hätte mit dem Verleger Unger bereits vor 1786 über eine eigene Gesamtausgabe verhandelt (vgl. unten Kapitel 2.2.3).

Auch das Ende der Geschäftsbeziehungen zwischen Goethe und Göschchen wurde von Goschen ungenau und in der Schlußfolgerung falsch wiedergegeben. Goethe ließ vorsichtig die Vermutung anklingen, daß Göschchen einen „Sachverständigen“ zur Beurteilung seiner *Metamorphose der Pflanzen* zu Rate gezogen und sie daraufhin abgelehnt habe.³⁰ Diese spätere Vermutung Goethes, die durch die Briefe Göschchens eindeutig widerlegt wird (vgl. unten Kap. 2.2.4) berichtet sein Enkel als Tatsache und konkretisiert, daß Göschchen einem „Botaniker“ (Bd. 1, S. 201) das Manuskript zur Begutachtung vorgelegt habe, und es daher zum Bruch gekommen sei.³¹

27 Frankfurter Ausgabe vom 12. 3. 1985, S. 641 f.

28 *The Life and Times of Georg Joachim Göschchen*. London/New York 1903; *Das Leben Georg Joachim Göschchens von seinem Enkel Viscount Goschen*. Deutsche, vom Verfasser bearbeitete Ausgabe, übersetzt von Th. A. Fischer. 2 Bde. Leipzig 1905.

29 Goschen/Fischer Bd. I, S. 106. – Der Brief liegt im Goethe und Schiller Archiv in Weimar, Bertuch-Nachlaß I, 1025, 28. Vgl. auch Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken. I. Gesamtausgaben bis 1822. Bearbeitet von Waltraud Hagen. Berlin 1966 (= Werke Goethes. Akademie Ausgabe. Erg.bd. 2, Teil 1) S. 7 f.

30 Goethe: Schicksal der Handschrift. In: *Zur Morphologie*, Bd. 1, Stuttgart und Tübingen, Cotta 1817, S. 61–79: „... Ob er [= Göschchen] sich nun überhaupt von meinen Arbeiten nicht mehr sonderlich viel versprochen oder ob er in diesem Falle, wie ich vermuten kann, bei Sachverständigen Erkundigungen eingezogen habe, ...“.

31 So z. B. von Siegfried Unseld: *Goethe und seine Verleger*. Frankfurt/M. u. Leipzig: Insel

Eine historische Fehleinschätzung ist Viscount Goschens Klage über den „größten Fehler“ seines Großvaters, die Shakespeare-Übersetzung Schlegels nicht in Verlag genommen zu haben. Tatsächlich wurde sie ihm aber gar nicht angeboten; in der umfangreichen erhaltenen Korrespondenz der neunziger Jahre gibt es dafür keine Hinweise. Zu dieser rein spekulativen Fehleinschätzung kam Goschen durch einen weiteren Brief August Wilhelm Schlegels, als dessen Adressaten er fälschlich seinen Großvater ansieht, da ihm nur Briefabschriften zur Verfügung standen. Sieht man sich den entsprechenden Brief vom 5. April 1800 von Schlegel im Original in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden an, so fällt zunächst die fehlende Adresse und der ältere, ungenaue Bleistiftthinweis auf: „wohl an Goeschen“. Schlegel dankt in dem Brief seinem Verleger für das Honorar „des Walpole“. Goschen kann diesen Namen nicht identifizieren und erläutert: „Es läßt sich aber in dem Göschenschen Verlagskatalog kein Werk ‚Walpole‘ finden“ (Bd. 2, S. 160). Den Brief richtete Schlegel an seinen Leipziger Verleger Johann Friedrich Hartknoch, bei dem 1800 seine Übersetzung der *Historischen, litterarischen und unterhaltenden Schriften von Horatio Walpole* erschienen war. Trotz der offensichtlichen Differenzen in der Zuschreibung zögert Goschen nicht, das weitere Zitat des Briefes: „Es ist mein Wunsch, die durch den Walpole angefangene Verbindung mit Ihnen, zu gemeinschaftlichen Geschäften zu kultivieren“ auf Georg Joachim Göschchen zu beziehen und ein gutes Einvernehmen zu behaupten. Dabei hatte Schlegel bereits am 11. 10. 1799 an Göschchen geschrieben: „... unsere Correspondenz hat ja meistens darin bestanden, daß ich Ihnen einen Vorschlag nach dem anderen gethan und daß Sie ihn jedesmal verworfen haben“.³²

Weitere Beispiele für ähnliche Fehlinformationen werden an den entsprechenden Stellen in der Arbeit vermerkt. Es ist bei Goschen generell die Absicht zu spüren, die Entwicklungen für seinen Großvater positiv zu bewerten. Wenn Körner sich für Schiller nach einem Verleger umsieht, so stellt er diese Entwicklung genau umgekehrt dar, als ob Körner für den jungen Verleger einen passablen Autor suchte. Die Urteile werden aus einer familiären, betroffenen Perspektive gefällt: Autoren, die Göschchen verlassen, sind „undankbar“, „unzuverlässig“, sie handeln „enttäuschend“.

Vor allem richtete Goschen sein Augenmerk einzig auf die Zeit der Klassik und prägte damit das nur teilweise zutreffende Bild eines Klassikerverlegers; die zweite Lebenshälfte Göschchens tut er mit der Bemerkung ab: „Es würde den Leser ermüden, wollte ich die Geschichte dieser letzten Jahre ausführlich erzählen“³³. Dieser Sichtweise folgt dann u. a. das Lexikon des gesamten Buchwesens³⁴ 1990, das Göschchen nach 1802 nicht kennt: gerade in diesen Jahren ist er aber als Verlegerpersönlichkeit

1991, S. 139, übernommen; erneut im Goethe-Handbuch. Bd. 4. Hrsg. v. Regine Otto und Hans-Dietrich Dahnke. Bd. 4, 2. Teilband, Artikel „Verlage“, Stuttgart 1998, S. 1083–90.

32 Zitiert nach Oskar F. Walzel: Wilhelm Schlegel und Georg Joachim Göschchen. In: Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie: Johann von Kelle dargestellt. Teil 2. Prag 1908, S. 125–147 (= Prager deutsche Studien 9), hier S. 132.

33 Bd. 2, S. 326.

34 LGB, 2., völlig neu bearb. Auflage. Bd. III (1990), hier S. 200, Artikel von E. Henze.

vor allem greifbar, da er nicht mehr von Vermittlern wie in den Anfangsjahren abhängig ist.

Aufschlußreich für die Einschätzung der Arbeitsmöglichkeiten Viscount Goschens sind die Briefe, die er in der fast 30-jährigen Entstehungsgeschichte seiner Verlagsmonographie mit den damaligen Besitzern der G. J. Göschenschen Verlagshandlung führte. Diese Korrespondenz wird im DBSM in Leipzig aufbewahrt³⁵ und zeigt die mangelnde Bereitschaft des Buchhändlers Weibert zur Zusammenarbeit, da er eine eigene Verlagsgeschichte plante. Die falschen oder unzureichenden Informationen Weiberts, die in Goschens Publikation Eingang fanden, werden – sofern sie von ähnlichem Gewicht sind, wie die aufgeführten Beispiele – im folgenden richtiggestellt.

Leider sind auch die Quellenpublikationen unbefriedigend; der von Luise Gerhardt 1911 edierte Briefwechsel zwischen Göschen und Böttiger ist für philologisch exakte Zitation unbrauchbar. Eine Überprüfung an den Originalbriefen in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden bestätigte den schon von früheren Rezensenten geäußerten Verdacht³⁶, daß die Ausgabe nicht nur fehlerhaft, sondern durchweg unzuverlässig ist. Gerhardt kompiliert (ohne Vermerke) unterschiedliche Briefe, läßt offensichtlich schwer lesbare Partien aus, fingiert Übergänge und gibt nicht einmal die Fundorte der Briefe an. Ein sprechendes Beispiel: Am 2. Januar 1797 schreibt Göschen an Böttiger über die *Xenien*: „Reichard hat im *Journal Deutschland* auch Rache geschnoben. An Göthe wagt er sich nicht recht, desto verächtlicher geht er mit Schillern um. Mir blutet das Herz ...“. Gerhardt verändert in: „Reichard hat im *Journal Deutschland* Rache geschnoben. An Goethe wagte er sich nicht, *aber* desto *vermesslicher* geht er mit Schiller um. *Der arme Schiller muß die Freundschaft mit Goethen teuer bezahlen, denn auf ihn fällt immer der Schuß, da man auf Goethe nur anlegt.* – Mir blutet das Herz...“. Neben den Fehllesungen ist der (hier kursivierte) Einschub für die Edition charakteristisch, der aus einem anderen, undatierten Brief im Zusammenhang mit Nicolais Gogenschrift stammt.

Die Konsequenz konnte nur sein, nach Möglichkeit alle Zitate an den Originalbriefen zu überprüfen. Hilfreich war die kleine Auswahl von Briefen durch Johann Goldfriedrich aus dem Jahre 1918: *Aus den Briefen der Göschensammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig*³⁷, die zentrale Briefe aus dem Viscount-Goschen-Nachlaß mit Faksimile-Proben wiedergibt. Nützlich ist ebenso die verlässliche Edition der *Quellen und Zeugnisse zur Druckgeschichte von Goethes Werken*, die

35 Göschen-Sammlung, Gruppe D.

36 [Luise] Gerhardt: Schriftsteller und Buchhändler vor hundert Jahren. Karl August Böttiger und Georg Joachim Göschen im Briefwechsel. Leipzig 1911. – Vgl. u. a. die Rezensionen von B. A. Müller in der Berliner Philologischen Wochenschrift Nr. 51 vom 21. 12. 1912, Sp. 1838–1840; Milkau, Fritz: Rezension zu L. Gerhardt. In: Deutsche Literaturzeitung 1912. Nr. 21 vom 25. 5. 1912, Sp. 1293–1295.

37 Goldfriedrich J. [Hrsg.]: *Aus den Briefen der Göschensammlung des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig*. Leipzig 1918 (= Jahresgabe der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Bücherei für das Jahr 1918). – Zu einigen Fehldatierungen vgl. im folgenden.

Waltraud Hagen 1966 vorlegte.³⁸ Bei einer Überprüfung an den Originalen im Goethe-Schiller-Archiv in Weimar zeigte sich aber auch hier, daß durch die ausschnittsweise Veröffentlichung (durch die Konzentration auf die Druckgeschichte) interessante Details unterdrückt wurden; die Verbreitung der Goethe-Gesamtausgabe etwa wird von Hagen nur summarisch erfaßt (S. 121 ff.), die genau rekonstruierbare Verteilung der ausgelieferten Exemplare über das ganze Reich ermöglicht demgegenüber wertvolle Aufschlüsse über die Verbreitung in bestimmten Regionen, gibt Hinweise auf Nachdruckprobleme u.v. a. m.

In den zurückliegenden Jahren wurden mehrfach einzelne Briefe von und an Götschen publiziert, die interessante Einblicke in einzelne Problemfelder der Autor-Verleger-Beziehung oder des Verlagsprogrammes bieten.³⁹ Zum Teil erschienen diese Briefe aber weitgehend unkommentiert – als Beispiel wäre die Veröffentlichung des Briefes von Rudolf Zacharias Becker an Götschen vom 14. Juni 1788 durch Bernhard Wendt im Archiv für Geschichte des Buchwesens⁴⁰ zu nennen. Der Brief ist sicher eine erstrangige Quelle zum Verhältnis Becker-Götschen, zum Absatz und Vertrieb seines *Noth- und Hilfsbüchleins* u.v. a. m. – er blieb aber fast ohne jede Erläuterung. Erst mit der Arbeit von Reinhart Siegert: *Aufklärung und Volkslektüre. Exemplarisch dargestellt an Rudolph Zacharias Becker und seinem „Noth- und Hilfsbüchlein“*⁴¹ konnte der Kontext erschlossen werden. Herbert G. Göpfert hat in einer weiteren

38 Hagen, wie Anm. 29. – Eine Rezension mit weiterführenden Perspektiven zur Druckgeschichte der Goetheschen Schriften gab Herbert G. Göpfert: Von Breitkopf zu Cotta. Zur Druckgeschichte von Goethes Werken. In: Buchhandelsgeschichte 1990/3, S. B 90–B114 (= Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurter Ausgabe Nr. 76 vom 21. 9. 1990).

39 Blumenthal, Liselotte: Das glückliche Jahre 1790: Zwei unveröffentlichte Briefe Schillers an Götschen. In: Jb. d. Deutschen Schillergesellschaft 19 (Stuttgart 1975) S. 1–24. – Geiger, Ludwig: Drei Briefe Georg Joachim Götschens. In: Zeitschrift für Bücherfreunde 6 (1902/3) S. 418–421. – Samuel, Richard: Ein Brief Friedrich von Hardenbergs an den Verleger Georg Joachim Götschen: Transcription und Erläuterungen. In: Literatur als Dialog – Festschrift zum 50. Geburtstag von Karl Tober. Hrsg. v. Reingard Nethersole. Johannesburg 1979, S. 267–282. – Schelle, Hansjörg: Wielands Beziehungen zu seinen Verlegern. Neue Dokumente. Teil III. In: Lessing Yearbook IX (1977) S. 166–258. – Schelle, Hansjörg: Wielands Briefwechsel mit Christian Friedrich von Blanckenburg und zwei Briefe Wielands an Götschen. In: Lessing Yearbook. Vol. 17 (1985) S. 177–208. – Wartenburg, Hans Graf Yorck von: Zwei ungedruckte Briefe von Schiller an G. J. Götschen. In: Archiv für Literaturgeschichte 7 (1878) S. 382–385. – Erdmann Weyrauch: „... jede Arbeit ist mir verhaßt bey der man nicht ein edler Mensch bleiben kann.“ Götschen an Archenholz. In: Wolfenbütteler Notizen zum Buchgeschichte XIII, 1988, S. 52–8. – Zeman, Herbert: Ein Goethe Autograph aus dem Besitz Konrad H. Lesters. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins Bd. 81/82/83 (1977/78/79) S. 309–313 (Brief Goethes an Götschen vom 23. Juli 1789).

40 Berndt Wendt: Rudolf Zacharias Becker an seinen Verleger und Freund Georg Joachim Götschen. In: AGB 8 (1967), Sp. 1619–24.

41 In: AGB 19 (1978), Sp. 565–1348; zum Thema vgl. auch Reinhard Wittmann: Der lesende Landmann (1973), zitiert nach: Ders.: Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880. Tübingen 1982, S. 1–45. – Zur Zeit erarbeiten

Briefedition⁴² 1987 Göschens frühes Interesse für die „lesenden Landleute“ mit neuem Material belegen können.

In einem Aufriß der Forschung zu Georg Joachim Göschen ist auch die Leipziger Diplomarbeit von Dietmar Debes über *Die typographische Leistung des Verlegers* (1965) zu erwähnen. Debes erzählt von den Bestrebungen Göschens um Buchschmuck, Typographie, Papierauswahl und die Bedeutung der eigenen Druckerei in Leipzig, später in Grimma. Leider verzichtet Debes fast durchgängig auf Belege der Forschung und seiner interessanten Quellen, die er stark normiert abdruckte.⁴³

Anhand von Schlüsseldokumenten, die erstmals, vollständig und kommentiert in der Studie ediert werden, werden wichtige Stationen der Verlagsgeschichte chronologisch nachgezeichnet, dabei neue Erkenntnisse über die Anfänge des Verlages und Göschens Lehrjahre weitergegeben, die Schwerpunkte des Programmes 1785 bis 1800 aufgezeigt, schließlich die Geschichte des Verlages nach 1815 aus der Sicht der Quellen geschrieben. Die Schwierigkeiten seiner Söhne bei der Erhaltung des Verlages, die an der ökonomischen Praxis wie an der spezifischen Art der Verlagsführung des Vaters scheiterten, werden erstmals untersucht, ebenso die Fortführung des Teilverlages im Hause Cotta.

In einem zweiten, analytischen Teil wird versucht, die Spezifika der Verlagsführung Göschens herauszuarbeiten, seine Bestrebungen um die deutsche Nationalliteratur, um typographische Vollkommenheit, fehlerfreien Druck und gediegene Lektorsarbeit, schließlich seine Auseinandersetzung mit der Nachdruckproblematik und seine Tätigkeit als Journalredakteur vorzustellen.

Göschens Lebenswerk und seine Bedeutung für die Epoche

Um die Jugend- und Ausbildungsjahre Göschens ranken sich zahlreiche Legenden, die teilweise von ihm selbst erzählt, teilweise von seinen Freunden hinzugedichtet wurden. Auch über seine Tätigkeit in der Buchhandlung der Gelehrten bzw. der damit verbundenen Verlagskasse in Dessau (1781–85) gab es bislang wenig gesichertes Material, was besonders bedauerlich ist, da diese Tätigkeiten eine wesentliche Rolle bei den Emanzipationsbestrebungen der Schriftsteller in der Umbruchsituation des konventionellen Buchhandels spielten. Diese Anfänge sind von Viscount Goschen mit

Holger Böning und Reinhart Siegert ein „Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850“; erschienen ist Band 1 von Holger Böning: *Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1990.

42 In: Euphorion 81 (1987) S. 58–65; Göpfert forderte darin eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Göschen und gab damit den Anstoß zur vorliegenden Untersuchung.

43 Bei Drucklegung erschien eine Schrift von Eberhard Zänker: *Georg Joachim Göschen. Buchhändler/Drucker/Verleger/Schriftsteller*. Beucha 1996, die starke lokalgeschichtliche Züge (Grimma) enthält und einige Aufsätze des Verfassers aus den Leipziger Börsenblatt der siebziger Jahre bündelt.

zahlreichen Anekdoten belastet worden, die sich auf seine Herkunft, aber auch auf das persönliche Verhältnis zu Körner, Bertuch, Goethe und Schiller beziehen.

Um diese beruflichen Anfänge und persönlichen Verflechtungen zu erhellen, wird einleitend eine bisher übersehene „Verlagsgeschichte in nuce“ von Karl August Böttiger aus dem Jahre 1796, die sich in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden befindet,⁴⁴ kommentiert ediert. Dazu wurden neue Brieffunde der Jahre bis 1785, Geschäftszirkulare und die Übergabeverhandlungen der Buchhandlung der Gelehrten hinzugezogen, die Kontakte mit den Autoren, die Änderung der Verlagsverträge auf neuer Grundlage u. a. erörtert. Die Anfänge sind durch die Vermittlungstätigkeit von Ludwig Ferdinand Huber, Christian Gottfried Körner und Friedrich Justin Bertuch geprägt, die Verlagskontakte zu Schiller, Goethe und Wieland herstellten; zwar konnte Göschen Schiller und Goethe auf Dauer nicht an sich binden, doch bestimmten sie das Bild des Verlages im 18. Jahrhundert nachhaltig.

Bedingt durch die oben skizzierte Darstellungsweise Viscount Goschens, der das Bild des bedeutenden Typographen und Klassikerverlegers Göschen prägte und die Jahre 1805 bis 1828 nur im Überblick streifte, wurde das Bild des Verlegers in der Verlagsgeschichtsschreibung einseitig und verkürzt wiedergegeben. Die Jahre des Wiederaufbaus des Verlages nach 1815 zeigen aber ein eigenständiges Profil Göschens, das seinen persönlichen literarischen Ambitionen und Wertvorstellungen näher kommt als das Programm der Anfangsjahre. Die vorliegende Untersuchung widmet daher diesem Zeitraum ein besonderes Augenmerk, zumal durch die erstmalige Berücksichtigung der Unterlagen im Verlagsarchiv de Gruyter in Berlin aussagekräftige Quellen zur Verfügung standen. Im Verlagsarchiv haben sich zwei Briefkopierbücher der Jahre 1817–1824 und 1828–73 (Bruchstücke) erhalten, zudem die handschriftlichen Vorarbeiten zu einer Geschäftsgeschichte aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts von Herrmann Klenz. Die Veröffentlichung wurde mit dem Erscheinen der zweibändigen Verlagsgeschichte von Viscount Goschen 1903/05 hinfällig, die der Darstellung von Klenz' in methodischer und perspektivischer Hinsicht bei weitem überlegen ist. Klenz konzentrierte sich auf eine rasonierende Aufzählung der Verlagsproduktion, die er im Bucharchiv des Verlages vorfand. Das Manuskript ist aber partiell als sekundäre Quelle von Nutzen, da Klenz noch Briefe, Briefkopierbücher und Vertragsunterlagen zur Verfügung standen, die heute verschollen sind.⁴⁵

Auch um das Ende des Verlages ranken sich Legenden: Die Übernahme durch Cotta 1838 wurde bisher als zielgerichteter Verkauf weitsichtiger Erben dargestellt. Das hier erstmals gesichtete Material aus dem Cotta-Archiv in Marbach zusammen

44 Zwölf engbeschriebene Oktavseiten; Sign.: Mscr. Dresden h 37, Vermischtes IX.

45 Während des Umbruchs dieser Verlagsgeschichte wurde bei Aufräumarbeiten im de Gruyter-Verlag das seit Jahrzehnten vermißte Briefkopierbuch 1800–1817 mit über 1.000 Einträgen wiedergefunden. Eine sofortige Durchsicht zeigte, daß in diesem Briefkopierbuch vor allem der technische Geschäftsverlauf dokumentiert wurde: Papierbestellungen, Buchlieferungen an Spediteure, Auslandsbuchhandel und das Sortimentsgeschäft. Autorenkorrespondenz findet sich nur vereinzelt; sie wurde in vorliegender Untersuchung bereits nach dem Manuskript von Klenz erfaßt und kommentiert. Verf. plant eine ergänzende Quellenpublikation.

mit den Briefkopierbüchern dieser Jahre im de Gruyter-Archiv zeigt die Hintergründe des verdeckten Kaufs in einem anderen Licht.

Georg Joachim Göschens war es zu Lebzeiten nicht gelungen, Verlag und Druckerei einem seiner Söhne dauerhaft zu übertragen; bereits im Todesjahr 1828 trennte sich der bisher im Verlag mitarbeitende Carl Friedrich Göschens-Beyer von der Druckerei; sein Bruder Herrmann Julius führte den Verlag ohne Fortune nur zehn Jahre weiter. Die Erben verkauften den Verlag mit allen Rechten über einen Mittelsmann an den ehemaligen Konkurrenten Cotta. Dieser war einzig an den Rechten der Werke von Klopstock, Lessing und Wieland interessiert und ließ das weitere Verlagsprogramm ohne jedes Engagement durch Treuhänder verwalten. Die Sicherung der Autorenrechte durch die G. J. Göschens'sche Verlagshandlung und der veränderte Umgang mit den einstigen Hausautoren wird nachgezeichnet, ebenso der Bankrott des Tochterunternehmens, der weder in der Göschens-, noch in der Cotta-Literatur bekannt geworden ist.

Im Anschluß an die Chronologie der Verlagsgeschichte werden die systematischen Aspekte von Göschens verlegerischer Tätigkeit untersucht. Dabei steht die von ihm völlig neu bewertete Rolle des Lektorats mit den Fragen der Betreuung der Autoren, der Normierung von Texten und der Herstellung an erster Stelle. Sein prominentester Lektor Johann Gottfried Seume urteilte verzweifelt über ein zu redigierendes Gedicht: „Vortrefflich diätetisch und dichterisch. Aber die Grammatik!“ Die Grammatik zu normieren und gleichzeitig ein hohes Stilniveau zu bewahren, war ein Anliegen des Verlegers und seines Lektors sowohl bei der Dichtung, etwa bei der „herkulischen Arbeit“, Klopstocks *Oden* und *Messias* für den Druck vorzubereiten, als auch bei den wissenschaftlichen Publikationen des Verlages. Bei der Rücksendung der Druckfahnen von Johann Heinrich Joerdens Abhandlung *Über die menschliche Natur* (1797) rechtfertigt sich Seume in einem weiteren, bisher unpublizierten Brief: „Mehrere Druckfehler stehn gewiß im Manuskripte; einige sind wohl mea incuria, einige incuria des Setzers geblieben. Einige seiner Verbeßerungen der Druckfehler wären laut Adelung und laut andern guten deutschen Stilisten unter die Druckfehler zu setzen.“⁴⁶

Der Göschens-Seume-Briefwechsel und die jeweilige Überprüfung der beanstandeten Textpartien an den Drucken geben Aufschlüsse über eine angestrebte gleichförmige Rechtschreibung und die bewußte Anlehnung an Adelung in vielen aussagekräftigen Beispielen.⁴⁷ Aber auch bereits vor der Zusammenarbeit mit Seume ist der normierende Einfluß eines Lektors/Setzers in Göschens Verlag nachzuweisen; am Beispiel der unautorisierten sog. ‚geringen‘ Ausgabe von Goethes Werken läßt sich die nachträgliche Besserung bei Interpunktion und Orthographie nach Adelung belegen.⁴⁸

46 Repertorium der Verlagskorrespondenz Nr. 2055; ebd. Faksimile des Briefes, S. XXVII.

47 Vgl. erste Hinweise bei Inge Stephan: Johann Gottfried Seume. Ein politischer Schriftsteller der deutschen Spätaufklärung. Stuttgart 1973, S. 31–35 und Heinz Härtl: Seume und Klopstock. In: Friedrich Gottlieb Klopstock. Werk und Wirkung. Hrsg. v. Hans-Georg Werner. Berlin 1978, S. 185–202.

48 Vgl. den Problemaufriß von Marie-Elisabeth Fritze: Untersuchungen zur vierbändigen „ge-

Das Hauptproblem der Autoren und Verleger um 1800, der Nachdruck⁴⁹, erweist sich in vielfältiger Hinsicht als zentrales Thema auch bei Götschen: theoretisch wie praktisch versucht er, die Nachdrucker in ihre Schranken zu weisen, eine verbindliche rechtliche und berufsständische Regelung zu erreichen und gleichzeitig mit eigenen „wohlfeilen“ Ausgaben das Geschäft der Nachdrucker zu unterlaufen. Er bringt von Gesamteditionen Einzelausgaben mit separaten Titelblättern heraus oder veranstaltet – ohne Goethes Wissen – eine eigene „geringe“ Ausgabe (S²) seiner *Schriften* (1787–90), die für fast ein Jahrzehnt den Nachdruck uninteressant machte

ringen“ Ausgabe von Goethes Werken bei Götschen 1787–91. In: Goethe. N.F. des Jahrbuchs der Goethe-Gesellschaft 33 (1968), S. 255–269 und Waltraud Hagen: Die Ausgabe von Goethes „Schriften“ im Verlage Götschen (1787–1790). Ihre Rolle in der Literatur- und Buchgeschichte. In: *Marginalien. Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie* 117 (1990), S. 11–34. – Vgl. auch Siegfried Unseld: *Goethe und seine Verleger*. Frankfurt/M. und Leipzig: Insel 1991; das Kapitel Goethe und Götschen, S. 75–155, handelt aber mehr über Charlotte von Stein und die italienische Reise als über die Verlagsbeziehungen, die durch die Brille von Viscount Goschen gesehen werden, inklusive der Fehllesung „Unger“ und der Spekulation um einen „Botaniker“, der die *Metamorphosen* abgelehnt habe.

- 49 Die Nachdruckproblematik ist seit Kapp/Goldfriedrich immer wieder thematisiert worden; die neuere Forschung fand ihren Problemaufriß bei Reinhard Wittmann: *Der gerechtfertigte Nachdrucker. Nachdruck und literarisches Leben im 18. Jahrhundert*. In: Ders.: *Buchmarkt und Lektüre im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zum literarischen Leben 1750–1880* (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 6), Tübingen 1982, S. 69–92 nach den Urheberrechtsforschungen von Ludwig Giesecke: *Die geschichtliche Entwicklung des Urheberrechts*. Göttingen 1957 (= Göttinger Rechtswissenschaftliche Studien 22); Walter Bappert: *Wege zum Urheberrecht*. Frankfurt/M. 1962; Martin Vogel: *Deutsche Urheber- und Verlagsrechtsgeschichte zwischen 1450–1850. Sozial- und methodengeschichtliche Entwicklungsstufen der Rechte von Schriftsteller und Verleger*. In: *AGB* 19 (1978), Sp. 1–90; Heinrich Bosse: *Autorherrschaft ist Werkherrschaft. Über die Entstehung des Urheberrechts aus dem Geist der Goethezeit*. Paderborn 1981 (= UTB 1147); vgl. ferner zum „ewigen Verlagsrecht“ Martin Vogel: *Urheberrechtsvertragsprobleme am Ende des 18. Jahrhunderts*. In: *Festschrift für Georg Roeder zum 10. 12. 1981*. Hrsg. v. Wilhelm Herschel. Freiburg 1982, S. 243 ff.; Ders.: *Geschichte des Urheberrechts*. In: *Urheberrecht. Kommentar*. Hrsg. v. Gerhard Schricker. München 1987, S. 73–84.

Das Quellenmaterial stellte Reinhard Wittmann bereit: *Der Nachdruck in der publizistischen Diskussion Pro und Contra*. (= *Quellen zur Geschichte des Buchwesens* 8) München 1981; vgl. ferner Ernst Fischer: *Der Buchmarkt der Goethezeit. Eine Dokumentation*. 2 Bde. Hildesheim 1986 (= *Texte zum literarischen Leben um 1800*. Bd. 15). – Wolfgang von Ungern-Sternberg: *Christoph Martin Wieland: Schreiben eines Nachdruckers. An den Herausgeber des Deutschen Merkurs. Ein Beitrag zur Geschichte der Satire in der Spätaufklärung*. In: *Zwischen Aufklärung und Restauration. Sozialer Wandel in der deutschen Literatur (1700–1848)*. *Festschrift für Wolfgang Martens zum 65. Geburtstag*. Hrsg. v. Wolfgang Frühwald und Alberto Martino. Tübingen 1989, S. 177–210, bietet neben der Neubewertung der bekannten Satire einen detaillierten Aufriß der Nachdruckproblematik, im Unterschied zu dem fast gleichzeitigen Beitrag von Heike Pressler: *Die Blütezeit des Nachdruckwesens*. In: *Aus dem Antiquariat*. 1/1989, S. A 1–A 10, der lediglich bekannte Fakten referiert und dabei oft unzulässig verkürzt.

und auch textkritisch für die Goethe-Philologie von einschneidender Bedeutung wurde. Von Wielands *Sämtlichen Werken* wurden gleichzeitig vier unterschiedliche Ausgaben gedruckt, die preiswerteste sollte auch „jeder Handlungsdiener“ erwerben können. Götschen bietet Klopstock bereits bei den ersten Verhandlungen zwei Ausgaben an, eine „auf dem schönsten Velin-Papier sehr splendid ... für die Begüterten“ und eine einfachere für die „unbemittelte größere Classe von Lesern sehr wohlfeil[,] um den Nachdruck zu steuern“.⁵⁰

Die Arbeit thematisiert die Druckgeschichte dieser wohlfeilen Ausgaben, ihre Textkritik und Verbreitung, aber darüber hinaus auch bisher weitgehend unbeachtete Versuche, in direkten Absprachen mit Reichsbuchhändlern, u. a. mit Stahl in Wien, das Geschäft in Österreich mit eigenen „Nachdrucken“ zu kontrollieren.

Götschens Auseinandersetzung um die Herausgabe von Wielands *Sämtlichen Werken* mit der Weidmannschen Buchhandlung ist durch die Dissertation von Wolfgang von Ungern-Sternberg umsichtig aufgearbeitet worden; in den Akten der Büchereikommission im Stadtarchiv Leipzig fanden sich darüber hinaus weitere, bislang unausgewertete Prozeßakten zu Nachdruckklagen, in denen sich auch Götschen zu verantworten hatte; die ergiebigsten beziehen sich auf Ernst Wilhelm Cuhns *Die merkwürdigsten Reisen nach den unbekannten Ländern von Afrika* (1790/91). Die Auswertung dieser Bücherkommissionsakten ergab über Götschens eigene Verwicklungen hinaus wichtige Aspekte zur Arbeit dieser Kommission und zur Rechtspraxis der Zeit.

„Ich wünsche, daß der Druck und das Äußere der Schrift Ihnen beweisen möge, wie hoch ich den neuen Wert derselben schätze“, schrieb Götschen am 15. März 1805 an Carl Simon Morgenstern bei der Übersendung von Exemplaren seiner Winkelmann-Würdigung.⁵¹ Die Übereinstimmung von äußerem Erscheinungsbild und innerem Wert der Schriften wurde vom Verleger Götschen, dem „deutschen Bodoni“, stets postuliert und erbrachte typographische Kunstwerke wie die in einer formvollendeten Antiqua (von Prillwitz nach Didot) gesetzte luxuriöse Wieland-Ausgabe, die Klopstock-Ausgabe, aber auch Alxingers *Doolin von Maynz* oder Neubecks *Gesundbrunnen* und zahlreiche wissenschaftliche Werke in gediegener Ausstattung; Werke, die zu den „Cimelien der typographischen Klassik“ gehören, wie es Paul Raabe formulierte.⁵²

Die Sorge um eine vollendete Druckausstattung führte Götschen zur Gründung einer eigenen Druckerei zunächst 1793 in Leipzig und – da ihm dort nur der Druck mit

50 Götschen an Klopstock mit Schreiben vom 3. 3. 1795, Zitat nach Pape, Helmut: Klopstocks Autorenhonorare und Selbstverlagsgewinne. In: AGB X (1969), Sp. 5–271, hier Sp. 83; vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 1573.

51 Ex.: Wiss. Bibliothek Tartu, Estland, Sign.: Mrg. CCCXLII; vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 2883; zum Kontext vgl. Stephan Füssel: „Ich versage mir jetzt das Vergnügen, Ihr Verleger zu sein ...“. Der Briefwechsel zwischen Georg Joachim Götschen und Carl Simon Morgenstern. In: Von Götschen bis Rowohlt. Hrsg. v. Monika Estermann u. Michael Knoche. Wiesbaden: Harrassowitz 1990, S. 1–32.

52 Paul Raabe: Schiller und die Typographie der Klassik. In: Imprimatur. N. F. 2 (1958/60) S. 152–171.

Lettern nach Didot gestattet wurde – seit 1797 in Grimma. Er kümmerte sich auf Geschäftsreisen (von denen er u. a. in seinem autobiographischen Briefroman *Reise von Johann*, 1793, berichtete) selbst um den Papiereinkauf, den Kontakt zu den führenden Zeichnern und Kupferstechern wie Chodowiecki, Ramberg oder Penzel, ließ von Prillwitz die Antiqua in klassizistischer Manier nach Didotschen Lettern nachschneiden und experimentierte mit Neuerungen der Druckerpresse.

Ein bisher wenig beachtetes Kapitel von Göschens Verlagsgeschichte ist seine umfangreiche Journalproduktion, die ihm in vielfacher Hinsicht als ökonomische Basis diente. Zunächst erbrachten die Abonnements feste Einkünfte bei geringen Investitionen und rascher Amortisierung des eingesetzten Kapitals, dann warben Vorabdrucke und umfangreiche Verlagsanzeigen für die verlegten Bücher. Die Zeitschriftenmitarbeiter konnten darüber hinaus in vielen Fällen für spätere Buchproduktionen im Verlag gewonnen werden, und schließlich ermöglichten die Almanache, Kalender und Journale eine Auslastung seiner Druckkapazität. Die Übernahme der *Thalia* legte den Grundstein für die Beziehung zu Schiller; der *Teutsche Merkur* brachte Wieland in den Verlag und sicherte für einige Jahre solide Einkünfte (Abrechnungsunterlagen in den Acta privata im Goethe und Schiller Archiv, Weimar); die *Pandora*, das *Journal von Deutschen Frauen für Deutsche Frauen* sowie die *Selene* sind kleine Meisterwerke der Typographie und des Buchschmucks. In ihrem literarischen und künstlerischen Niveau entsprechen ihnen im 19. Jahrhundert der *Almanach aus Rom* (1810/11) sowie der *Kriegskalender* (1809–11). Die *Sonntagsstunden* (1813), die *Wintermonate* (1814/15) und das *Grimmaische Wochenblatt für Stadt und Land* (1813 ff., im Verlag Bode bis 1945 fortgeführt) waren eher Verlegenheitsprodukte, um die Druckkapazität auszulasten.

Da Göschens einige Zeitschriften selbst redigierte, lassen programmatische Aufsätze und Themenschwerpunkte Rückschlüsse auf eigene Positionen erkennen; am Beispiel von vier, bisher unbeachteten, Journalen wird Göschens redaktionelle und verlegerische Arbeit vorgestellt.

Die nun im zweiten Band vorliegende, erstmalig vollständige Verlagsbibliographie⁵³, die den gesamten Umfang von Göschens Verlags- und Druckproduktion (1785–1838) sichtbar macht, ermöglicht eine Einbindung der in der Monographie exemplarisch behandelten Werke und Autoren in den Kontext des Verlagsprogrammes und läßt verlegerische Entscheidungen zur Übernahme von bestimmten Einzeltiteln bzw. deren Ablehnung oder zeitliche Verschiebung in einem neuen Licht erscheinen; in der vorliegenden Verlagsgeschichte wird daher häufig auf die Bibliographie Bezug genommen. Die Bibliographie entlastet auf der anderen Seite auch die Darstellung, da auf eine vollständige Aufzählung der Jahresproduktionen verzichtet werden kann.

Die Bibliographie ist chronologisch geordnet und wird durch mehrere Register (Autoren, Übersetzer, Zeitschriften, Widmungsempfänger, Kupferstecher, Druckorte, Nachdrucke) erschlossen. Die Titelaufnahme erfolgt diplomatisch getreu nach Autopsie und erhält daher wenigstens einen Besitzvermerk. Verzeichnet werden auch

53 S. o. Anm. 22.

Format, Paginierung, typographische Besonderheiten, Kupfer, Vignetten, Drucker und Druckort ebenso wie zeitgenössische Preise, Widmungen, Rezensionen und ggf. Nachdrucke. Gleichzeitig wird exemplarisch die Zuverlässigkeit der Leipziger Messekataloge überprüft und späteres Erscheinen bzw. die Übernahme durch andere Verleger in einer eigenen Rubrik vermerkt. Die Arbeit an der Bibliographie ergab zahlreiche Nachweise von verschollenen Titeln, etwa der frühen Übersetzung Seumes *Honorie Warren* aus dem Jahre 1788 (vgl. Bibliographie Nr. 136), die in der Seume-Forschung als nicht mehr ermittelbar galt, aber für die Bewertung des revolutionären Charakters von Seumes Dichtung von ausschlaggebender Bedeutung ist (vgl. u. Kap. 5.3.2).

* * *

Zahlreiche Personen und Institutionen haben die Arbeit mit großem Engagement gefördert; mein Dank gilt Herbert G. Göpfert (München) für die Anregung und stetige Förderung, Hans Joachim Kreutzer (Regensburg) für vielfältige Unterstützung und Betreuung der Habilitationsschrift, Paul Raabe (Wolfenbüttel/Halle) für wichtige Impulse und hilfreiche Ratschläge, ebenso wie für die Gewährung eines Gaststipendiums in Wolfenbüttel und die Möglichkeit, mit den verwaisten Göschen-Materialien der Herzog-August-Bibliothek weiter zu arbeiten.

Das Goethe- und Schiller-Archiv und die Zentralbibliothek der deutschen Klassik (heute Herzogin Anna Amalia Bibliothek) in Weimar, die Sächsische Landesbibliothek in Dresden, sowie die Universitätsbibliothek, das Staats- und das Stadtarchiv Leipzig und das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Bücherei in Leipzig (Lothar Poethe, Lieselotte Reuschel, Carola Staniek) haben meine Arbeiten der vergangenen Jahre, auch unter zunächst anderen politischen Rahmenbedingungen, bereitwillig gefördert. Freundlich aufgenommen wurde ich auch im Göschen-Haus in Grimma-Hohnstädt, das einige Briefe und zahlreiche Bücher aus dem Verlag Göschens besitzt, vor allem aber das geistige Ambiente zu bewahren sucht.

Im Cotta-Archiv im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (Dr. Jochen Meyer/Dr. Bernhard Fischer) konnten neben der Verlagskorrespondenz auch Materialien von der Übernahme des Verlages 1838 und dem weiteren Schicksal der „G. J. Göschen'schen Verlagshandlung“ ermittelt werden; im de Gruyter-Archiv in Berlin (Dr. Christian Uhlig †/Dr. H. R. Cram/Christian Winter) wurden die erhaltenen Briefkopierbücher und einige in öffentlichen Bibliotheken nicht mehr verfügbare Verlagspublikationen ausgewertet.

Ermöglicht wurde die Forschungsarbeit durch ein Habilitationss stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (1990/91); ihr gilt daher mein besonderer Dank. Die Drucklegung nahm durch die neue berufliche Inanspruchnahme am Mainzer Institut für Buchwissenschaft einige Zeit in Anspruch. Die Erstellung der Satzvorlage verdanke ich Josefa Hönig (Regensburg) und Jana Wörpel (Mainz). Dem Verlag de Gruyter, seit 1919 Rechtsnachfolger von Göschen, danke ich für die Verlagsübernahme beider Bände der Habilitationsschrift und des Repertoriums der Verlagskorrespondenz.

Gewidmet ist die Arbeit meiner Frau Rita und unseren Kindern Daniela, Matthias und Benedikt.

II Studien zur Verlagsgeschichte 1785–1828

1 Die Anfänge des Verlages

Um die Kindheits- und Ausbildungsjahre Georg Joachim Göschens ranken sich zahlreiche Anekdoten und erklärende Erzählungen, bis hin zu vorbildhaften Erzählungen in *Schriften für die Jugend*. Sie sind in erster Linie auf eigene, rückblickende Geschichten des alternden Göschen zurückzuführen, die von seinen Freunden nacherzählt wurden und ausführlich in der familiär-vertrauten Verlagsgeschichte seines Enkels Viscount Goschen Eingang gefunden haben. Die bekannteste Version nahm Hermann Adam von Kamp 1833 in seine Erzählsammlung *Die Wege des Herrn mit verlassenen Kindern* unter der Überschrift *Fügungen Gottes. Aus dem Leben eines deutschen Mannes*¹ auf.

Kamp beruft sich darauf, von einem Kollegen Göschens, dem Verleger Bädeker in Essen, der sie wiederum von Göschen selbst erzählt bekam, diese „authentische“ Fassung erfahren zu haben. Das rührende Titelbild mit dem verlassenen Knaben kennzeichnet die sentimentale Aura dieser Geschichten. Sie sind auf die Kernaussage zu bringen, daß ein früh verwaister Knabe es mit Gottes Hilfe und viel Arbeit zu einem angesehenen Glied der Gesellschaft gebracht hat; nicht zufällig beschließt sein Enkel die Verlegermonographie mit einem Kapitel *Der Mensch und der Bürger*: „Von dem innigen Wunsche beseelt, dem energischen Begründer jenes ehrenfesten Hauses, dem einstigen Waisenknaben, der in die Welt hinausgestoßen wurde, um sich selbst einen Weg zu bahnen, der sich dann durch die Stärke seines Charakters einen großen Ruf erkämpfte und unter den Ersten seines Berufes genannt wurde, in diesen Bänden ein Denkmal der Dankbarkeit zu errichten, bin ich, sein Enkel, für den Augenblick zum Schriftsteller geworden.“²

Die Kindheits- und Jugendjahre Göschens können in der vorliegenden Arbeit weitgehend unberücksichtigt bleiben, nur die entscheidenden Prägungen für seinen späteren Berufsweg sollen herausgearbeitet werden. Es wird der Weg über ein ausgesprochen reiches und detailliertes Zeitdokument gewählt, eine Verlagsgeschichte *in nuce*, die Göschens Freund und Vertrauter Karl August Böttiger 1796 nach einem gemeinsamen Besuch bei Wieland verfaßte, und in der er die Jugend- und die ersten zehn Geschäftsjahre Göschens Revue passieren läßt.

1 Essen: Bädeker 1833, S. 1–21.

2 Goschen, Bd. II, S. 377.



Abb. 1 Georg Joachim Göschen (1752–1828). Göschen-Haus
Grimma-Hohnstädt

1.1 Karl August Böttigers *Verlagsgeschichte* bis 1796

1.1.1 Karl August Böttiger

Böttiger ist nach den Verdikten, die seine Hauptkritiker Goethe und Schiller um 1800 gegen ihn vorbrachten, ein Gewährsmann, dessen Glaubwürdigkeit jeweils neu zu begründen ist. Nach seiner Schulzeit in Schulpforta und dem Studium an der Leipziger Universität wurde er Rektor des Gymnasiums in Guben (Niederlausitz), dann Gymnasialdirektor in Bautzen, bis ihn Herder 1791 als Rektor des Fürstlich Wilhelm Ernestinischen Gymnasiums und Oberkonsistorialrat für Schulangelegenheiten nach Weimar holte. Bereits während seiner Hauslehrerzeit (um das Studium zu finanzieren) war er mit dem Kammerherrn Joseph Friedrich von Racknitz (1744–1818) in Kontakt gekommen und durch ihn 1791 in die Freimaurerloge aufgenommen worden. In den ersten Weimarer Jahren fand Böttiger daher in dem Logenbruder Johann Joachim Christoph Bode einen guten Freund und Protektor. Er freundete sich auch mit dem Legationsrat Friedrich Justin Bertuch, dem Verleger und Kaufmann³, an und publizierte in dessen Zeitschriften archäologische und klassisch-philologische Aufsätze. Seit einer Hamburgreise 1795 unterhielt er regen Briefwechsel mit Klopstock,⁴ in dem es in den folgenden vier Jahren hauptsächlich um die Drucklegung seiner Werke bei Göschen ging. Mit Göschen stand Böttiger ebenfalls seit 1795 in vertrautem Briefwechsel und wurde im Verlauf der Jahre zu seinem engsten Berater. Der erhaltene Briefwechsel umfaßt 900 Briefe, die sich in der Sächsischen Landesbibliothek in

3 Bertuch (1747–1822) war Übersetzer und Vermittler spanischer Literatur, Herausgeber zahlreicher führender Zeitschriften der Goethezeit (Mitherausgeber des *Teutschen Merkur* 1782–86, Hrsg. der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, Jena 1785–1803, Halle 1803 ff., des *Journal des Luxus und der Moden*, gemeinsam mit dem Maler und Stecher G. M. Kraus, der *Pandora* bei Göschen etc.), gleichzeitig Kaufmann und selbst Verleger des Landes-Industrie-Comptoirs seit 1791; von 1775 bis 1796 stand er in fürstlichen Diensten in Weimar, seit 1775 war er Karl Augusts Geheimsekretär, seit 1776 mit dem Titel eines „Herzoglichen Rats“, seit 1785 als „Legationsrat“. Vgl. u. a. Albrecht von Heinemann: Ein Kaufmann der Goethezeit. Friedrich Johann Justin Bertuchs Leben und Werk. Weimar 1955; Gustav Bohadt: Friedrich Johann Justin Bertuch. Berlin und Stuttgart o. J. (1968); Siglinde Hohenstein: Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) – Bewundert, beneidet, umstritten. Katalog Gutenberg-Museum. Mainz 1985. Der Katalog wurde trotz zahlreicher, unverbesserter Fehler im Detail 1989 vom Verlag de Gruyter neu verlegt, vgl. dazu die Rezension von Eberhard Haufe in der *Germanistik*, Heft III/1989, S. 1009: „... eine vertane Chance, kaum zu entschuldigen.“ Es wäre zu wünschen, daß – bei der Bedeutung Bertuchs für die Literatur und die Literaturvermittlung der Goethezeit –, die umfassenden Unterlagen im Bertuch-Nachlaß des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar fundiert aufgearbeitet werden, wie es z. Zt. im DFG-Sonderforschungsbereich 482 vorgesehen ist.

4 Der wesentliche Teil des Briefwechsels Klopstock-Böttiger befindet sich in der Sächsischen LB Dresden und im Klopstock-Nachlaß der SUB Hamburg; Harald Thomas Betteridge hatte in den sechziger Jahren eine Edition geplant, deren Vorarbeiten sich als Manuskript in der Klopstock-Arbeitsstelle in Hamburg und in der Abteilung für Buchgeschichte der Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel befinden und dort eingesehen werden konnten; vgl. auch Betteridge, H. Th.: Klopstocks Briefe. Prolegomena zu einer Gesamtausgabe. Stuttgart 1963.

Dresden und in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg erhalten haben. In späteren Jahren berichtete Götschen seinem Freund nach Dresden mehrmals wöchentlich, so daß die Briefe tagebuchähnliche Züge annehmen und die Selbstreflexion durch Schreiben beinahe wichtiger wird als die Mitteilung an den Freund. Für die Verlagsgeschichtsschreibung bilden diese Briefe daher eine Quelle erster Ordnung. Sie sind bisher nur bruchstückhaft und unzureichend ediert worden.⁵

In den neunziger Jahren wandte sich Böttiger in Weimar immer mehr der Mitarbeit an Journalen zu, besuchte die Buchmessen, schrieb darüber Artikel, berichtete über Neuerscheinungen und über die gesellschaftlichen Verflechtungen und wurde zum Hauptkritiker des Weimarer Hoftheaters. Mit Beiträgen zur antiken Kultur- und Sittengeschichte zeigte er seine „Fähigkeit zur lockeren, populärwissenschaftlichen Präsentation antiker Kenntnisse“.⁶ In Bertuchs *Journal des Luxus und der Moden* berichtete er u. a. über *Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Ein Beitrag zur richtigen Beurtheilung des Privatlebens der Römer und zum besseren Verständnis der römischen Schriftsteller*, wie der vollständige Titel der späteren Buchausgabe in Götschens Verlag im Jahre 1803 lautete. Am Ende der neunziger Jahre war Böttiger bereits einflußreicher Mitarbeiter am *Teutschen Merkur*, am *Journal des Luxus und der Moden* sowie seiner eigenen Zeitschrift *London und Paris*, was ihm u. a. von Schiller den Beinamen *magister ubique* einbrachte.⁷ Sowohl diese zentrale Rolle in der von ihm mitbeherrschten Literaturkritik als auch seine Indiskretionen über die Arbeit der Weimaraner, die seine Kenntnisse der Antike von Zeit zu Zeit nutzten, isolierten ihn in Weimar zusehends. Seit 1798 führte Böttiger zudem harte Attacken gegen Tieck und die Schlegel, die ihm im *Athenäum* deutlich antworteten. Er ergriff daher die Möglichkeit, ab 1804 am Dresdener Pageninstitut zu lehren, und lebte dann bis zu seinem Tode in Dresden. 1814 wurde er zum Direktor der Antikensammlung ernannt und pflegte seine archäologischen Interessen; gleichzeitig war er der Motor des „Dresdener Liederkreises“ mit Adolph Müllner und Friedrich Kind (vgl. unten Kap. 4.3). Er führte von dort aus weitreichende Korrespondenz, von der ca. 20.000 Briefe in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden und 6000 Briefe im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zeugen, die sein Sohn, der Erlanger

⁵ Vgl. Gerhardt, Briefwechsel, 1911.

⁶ Sondermann, Ernst Friedrich: Karl August Böttiger. Literarischer Journalist der Goethezeit in Weimar. Bonn 1983 (= Mitteilungen zur Theatergeschichte der Goethezeit, Band VII), S. 41. Sondermanns Arbeit ist die erste, die Böttiger als Literaturkritiker, Archäologen und Philologen in den Jahren 1797 bis 1804 auf der Grundlage des Briefwechsels mit Cotta kritisch würdigt; ihr fehlen allerdings Perspektiven auf Böttigers weitere Interessen, seine Aufgaben nach 1804 sowie die Berücksichtigung seiner vielfältigen persönlichen Verflechtungen.

⁷ Schiller an Goethe vom 1. 3. 1799; NA Bd. 30 (1961), Nr. 35, S. 32 f., mit dem Verdacht, daß Böttiger das Wallenstein-Manuskript veruntreut habe: „Auch erfuhr ich darinn [in einem Brief von Schimmelmänn] zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß Wallensteins Lager in Coppenhagen ist [...]. Ich wüßte keinen andern Weg als von Weimar aus, und fürchte daß ubique auch hier seine Hand wieder im Spiel habe. [...] Ubique hat neuerlich in Coppenhagen Mäckeley getrieben, und von seiner Indiskretion ist alles zu erwarten.“

Professor Karl Wilhelm Böttiger, zusammen mit der Autographensammlung der Stadt Nürnberg hinterlassen hat.

Einzelne Briefwechsel daraus fanden bisher wissenschaftliches Interesse;⁸ Böttiger ist aber vor allem als Literaturkritiker und als Archäologe noch neu zu entdecken (vgl. u. a. seine in drei Bänden herausgegebene Fachzeitschrift *Amalthea*⁹ [1820–25] bei Göschen). Auch seine biographischen Abrisse, die sein Sohn Karl Wilhelm unter dem Titel *Literarische Zustände und Zeitgenossen* 1831 in Auswahl herausgebracht hat, verdienen eine zünftige Edition mit fachgerechtem Kommentar, der Böttigers reiches Hintergrundwissen und seine beeindruckenden Detailinformationen kritisch würdigt.¹⁰

Unsere Kenntnis über den Verleger und Übersetzer Johann Joachim Christoph Bode ist – zum Beispiel – bis heute von Böttigers Darstellung geprägt, einer verlagsgeschichtlichen Quelle erster Ordnung. Seine Schilderung *J. J. C. Bodes literarisches Leben* erschien 1795 in *Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerlei Gegenstände. Ins Deutsche übersetzt. Mit einigen litterarischen Nachrichten über Bode*¹¹; sie wurde zur Hauptquelle für Meusel,¹² in der Monographie von Josef Wihan 1906¹³ und bei Erich August Greeven, der Bode 1938 in der Zeitschrift *Imprimatur* würdigte.¹⁴

In zeitlicher Nähe zu seinem Göschen-Porträt entstand Böttigers Reisebericht nach Wörlitz 1797, der seit einigen Jahren ediert und gut kommentiert vorliegt.¹⁵ Der Kommentar belegt, daß die dort berichteten Details über die Gartenanlagen, die Bau- und Kunstdenkmäler gut recherchiert und zuverlässig sind.

Auch bei dem Bericht über die Verlagsgeschichte Göschens bis 1796 ist man über die Detailinformationen erstaunt, die Böttiger nach dem Gespräch in Wielands Haus im November 1796 mitteilt. Ihm sind wörtliche Redewendungen etwa aus Briefen Klopstocks an Göschen vertraut, wie im Kommentar nachgewiesen werden wird; interessant ist z. B. auch der erstmalige Erklärungsversuch für den Bruch zwischen Göschen und Goethe, daß nämlich die ablehnende Haltung Göschens Goethes zukünftigem Schwager Vulpius gegenüber mitentscheidend gewesen sein soll; ein interessantes Faktum, wie subjektiv dies auch von Göschen beurteilt worden sein mag.

8 Bernd Maurach: Der Briefwechsel zwischen August von Kotzebue und Carl August Böttiger. Bern / Frankfurt / New York / Paris 1987; vgl. die kritische Rezension in der *Germanistik*, Heft I / 1990, S. 153, von Leif Ludwig Albertsen, der die Edition für „trivial und überflüssig“ hält, zudem mit einem unzureichendem Kommentar ausgestattet.

9 Vgl. Verlagsbibliographie Nr. 843, 892 und 931.

10 Angekündigt von Klaus Gerlach und René Sterne im Berliner Aufbau-Verlag.

11 Sechster Band. Berlin 1795, S. III–CXLIV.

12 Nekrolog, Supplement, S. 350–418.

13 Johann Joachim Christoph Bode als Vermittler englischer Geisteswerke in Deutschland. Prag 1906. (= Prager Deutsche Studien Heft 3)

14 *Imprimatur* 8 (1938), S. 113–126: „Johann Joachim Christoph Bode. Ein Hamburger Übersetzer, Verleger und Drucker“.

15 Carl August Boettiger: Reise nach Wörlitz 1797. Aus der Handschrift ediert und erläutert von Erhard Hirsch. 4. erg. Auflage. Wörlitz 1982.

Der weitere enge Kontakt zwischen Göschens und Böttiger belegt, wie sehr sich Göschens vom Urteil Böttigers, zum Beispiel gegenüber den Romantikern, abhängig gemacht hatte, obwohl er persönlich den Brüdern Schlegel sehr nahe stand. Zahlreiche geschäftliche Entscheidungen Göschens beruhten auf dem Rat Böttigers, mit dem er in zentralen Fragen der literaturgeschichtlichen Bewertung einer Meinung war. Der ca. 800 Briefe umfassende Briefwechsel Göschens mit Böttigers spiegelt die Verlagsentwicklung mit sprechenden Details wider; Fragen der literarischen Bewertung, der Textkonstitution oder der Literaturkritik sind nur durch diesen Briefwechsel zu beantworten.

Die nachfolgend edierte „Verlagsgeschichte in nuce“ gehört von ihrer Anlage her zu den bisher nur fragmentarisch edierten *Berichten* über „literarische Zustände und Zeitgenossen“ Böttigers. Sie stellt mit ihrer Detailkenntnis und ihren Angaben über Hintergründe, personelle Konstellationen und Sachzwänge eine einzigartige Quelle über die ersten Geschäftsjahre Göschens dar.

Böttiger hat Wieland häufig in Oßmannstedt besucht, und über diese Besuche Gedächtnisprotokolle verfaßt. Einige hat sein Sohn Karl Wilhelm Böttiger 1838 herausgegeben,¹⁶ so u. a. über die Treffen am 8. Oktober 1791, 8. November, 29. November und 24. Dezember 1795. Der Anlaß zu einem gemeinsamen Besuch mit Göschens Mitte November 1796 lag in ihren Überlegungen zur Fortführung des *Teutschen Merkur*.¹⁷ Böttiger hatte seit seiner Weimarer Zeit kontinuierlich für den *Merkur* geschrieben und war seit Herbst 1793 eine Art Assistent des Herausgebers, der Korrekturen las, die Anordnung überwachte etc.¹⁸ Seit 1794 nahm die Vielfalt der Themen und damit auch die Unverbindlichkeit der Zeitschrift kontinuierlich zu, Wieland verlor das Interesse an der weiteren Herausgabe. Im August 1796 schrieb er von seiner Geschäftsreise aus Zürich an Böttiger, er beabsichtige den *Merkur*, der „injuria temporum und anderer Gründe wegen mit dem Dezember dieses Jahres sanft und selig einschlafen zu lassen“.¹⁹ Göschens, von Böttiger um Rat gefragt, bot an, den Vertrieb gratis zu übernehmen, was Wieland ablehnte, aber auf ein Honorarangebot von 1 Thaler, 18 Groschen je Exemplar ging er dann gerne ein.²⁰ Böttiger bot weiterhin seine redaktionelle Hilfe an und führte die Redaktionstätigkeit de facto von 1796 bis zur Einstellung 1810.²¹

16 Literarische Zustände und Zeitgenossen. In Schilderungen aus Karl Aug. Böttiger's handschriftlichem Nachlasse. Hrsg. v. K. W. Böttiger. Erstes Bändchen. Leipzig 1838. Reprint 1972. – Der Sohn plante die Herausgabe weiterer Bände aus dem Nachlaß, die dann u. a. auch das Verhältnis zu Göschens erhellen sollten, wie er in der Vorrede zum 2. Bändchen schreibt; dazu kam es allerdings nicht mehr.

17 Vgl. Starnes II, S. 541–545; die gute Rückkehr nach Leipzig bestätigt Göschens im Brief vom 17. 11. 1796 an Böttiger; vgl. Sächsische LB Dresden, Mscr. h 37; vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 1824.

18 Buchner, Wieland und Göschens, S. 25 f.

19 Zitiert nach Hans Wahl: Geschichte des Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert. Berlin 1914 (= Palaestra CXXVII), S. 227.

20 Buchner, Wieland und Göschens, S. 6.

21 Zur Beurteilung des *Teutschen Merkur* unter Böttigers Redaktion vgl. Wahl, Geschichte

Neben den verlagsgeschichtlichen Details ist in der nachstehenden Schilderung aus Anlaß dieser „Merkur-Planungsgespräche“ vor allem Wielands, Böttigers und Göschens Übereinstimmung in der literarischen Wertung beachtenswert. Das Manuskript hat sich in der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden erhalten, der ich für die Erstellung einer Kopie und die Druckerlaubnis danke.²²

Der Text – 12 eng beschriebene Oktav-Seiten – wird diplomatisch getreu ediert, fehlerhafte Interpunktion bei möglicher sinnentstellender Lesart in []-Klammern ergänzt. Alle Angaben wurden nach Möglichkeit durch weitere archivalische oder briefliche Quellen belegt, um ihre Aussagekraft zu erhöhen. Die Kommentare in den Fußnoten werden im weiteren Verlauf der Arbeit bei den entsprechenden Sachkapiteln immer wieder herangezogen.

1.1.2 Edition der Verlagsgeschichte Böttigers

[1] War hier in Weimar d. 12–14 Novembr. 1796 bey Wieland.
Göschchen 46 Jahr²³ alt.

Göschens Vater war ein reicher Kaufmann in Bremen, der aber durch einen sonderbaren Unfall plötzlich um alles Vermögen kam und unsichtbar wurde. Der junge Göschchen war bald bis zur Bettelarmuth herabgesunken, und bettelte in Nienburg als ein 10jähriger Knabe einen Bremer²⁴ an, der ihn erkannte, und ihn wieder mit nach Bremen nahm, wo er ihn zu einem reichen Verwandten von Göschchen führte, ihn aber an der Thüre stehen ließ, als er oben viel Licht und ein großes Abendmal bemerkte. Der Knabe getraute sich nun auch nicht hinaufzugehn und lief auf den Marktplatz, wo er zuerst das Schreckliche seiner Lage lebhaft fühlte, und laut aufweinte. Dieß Weinen hörte ein Vorübergehender, der auf ihn losgieng, ihn unter eine Laterne zog, und fragte: was es gebe? Als er sich zu erkennen gegeben hatte, fand sichs, daß Göschens Vater einst diesem Manne das Leben gerettet hatte. Dieser führte ihn also den folgenden Morgen zum wackern Kaufmann Rulfs²⁵, der ihn von nun an als seinen Pflege-

S. 229–262. Göschchen suchte sich des *Merkur* zu entledigen, der unter 750 verkaufte Exemplare gerutscht war; seit Januar 1800 wurde er durch die Gebrüder Gädicke in Weimar verlegt; vgl. unten Kap. 3.2.

22 Nach dem Manuskript der Sächsischen LB Dresden: Mscr. Dresden h 37. – Meine Bibliotheksreise nach Dresden im Oktober 1988 ermöglichte ein Zuschuß der Horst-Kliemann-Stiftung des Börsenvereins.

23 Göschchen war im November 1796 44 Jahre alt.

24 Text der Bittschrift veröffentlicht bei Goschen Bd. I, S. 14 f.

25 Friedrich Rulffs (1736–nach 1800) besaß in diesen Jahren in Bremen eine Tabakfabrik. Er siedelte später nach Mainz über, wo er Generaldirektor der allgemeinen Versorgungsanstalten der churfürstlichen Mainzischen Landen, 1791 wirklicher Hofkammerrath zu Mainz wurde. 1793 geriet er in Verdacht, zum Mainzer Jacobiner-Club zu gehören. Vgl. Heinrich Wilhelm Rotermund: Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelebt haben. 2. Theil 1818, zitiert nach dem Deutschen Biographischen Archiv, 1067, S. 49.

sohn aufnahm, bei einem Schwager auf dem Lande, dem Pastor Heeren²⁶ erziehen ließ, und zum Buchhandel bestimmte. Als daher jener andere Bremenser, der Göschens Abends auf dem Markte gefunden hatte, nach Halle ins Waisenhaus geschrieben u. dem jungen Göschens eine Freistelle dort ausgewirkt [2] hatte, weil Göschens Großvater einer der größten Wohlthäter des Waisenhauses gewesen war: so setzte sich Rulfs dagegen. Nein, sagte er, Ein Kopfhänger soll der Junge nicht werden, und zum Studieren gehört mehr Geld, als ich ihm geben kann²⁷. Er brachte ihn darauf zum Buchhändler Cramer²⁸ in Bremen, wo er die Buchhandlung lernte, und von da kam er zu Crusius²⁹ nach Leipzig, von wo aus er nach einem zweijährigen Aufent-

- 26 Heinrich Erhard Heeren (1728–1811) hatte in Göttingen und Jena Theologie studiert, wurde 1754 Subrektor an der Domschule zu Bremen, 1760 Pfarrer in Arbergen bei Bremen, 1775 dann Domprediger in Bremen. Göschens übernahm später zwei seiner zahlreichen theologischen Publikationen in Kommission, vgl. Bibliographie 1788, Nr. 140 und 1792, Nr. 286. Pastor Heeren erteilte Göschens Privatunterricht, gemeinsam mit seinem Sohn Arnold Hermann Ludwig Heeren (1760–1848). Göschens blieb diesem „Mitschüler“, der 1787 außerordentlicher und 1794 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Göttingen wurde, zeitlebens verbunden. 1809 verlegte er dessen biographische Würdigung *Johann Müller, der Historiker*, Verlagsbibliographie Nr. 672. Vgl. ADB 11 (1880), S. 244–6; Rotermund, Bremen (Anhang); Hamburger/Meusel Bd. 3 (1797), Bd. 9 (1801).
- 27 Literarisch verbrämt findet sich diese tragische Kindheitsgeschichte, wie eingangs erwähnt, in einer Erzählsammlung von H. A. von Kamp: *Die Wege des Herren mit verlassenen Kindern* (Essen: Bädeker 1833), S. 1–21, unter der Überschrift *Fügungen Gottes; aus dem Leben eines deutschen Mannes* wieder. Kamp beruft sich darauf, von einem Kollegen Göschens, dem Verleger Bädeker, diese Version gehört zu haben.
- 28 Der Buchhändler Johann Heinrich (Hinrich) Cramer (1736–1804) eröffnete 1765 in Bremen eine Buchhandlung, die 1784 in Konkurs ging; gerade in den Jahren 1767–1770, in denen Göschens dort lernte, verlegte er allerdings einige interessante Stücke, u. a. Sternes *Yoricks empfindsame Reise durch Frankreich und Italien* in der Übersetzung von Johann Joachim Christoph Bode, mit dem er vielfältig zusammenarbeitete. Er übernahm in Kommission den Vertrieb von Bodes Hamburger Druckerei, u. a. von Lessings *Hamburgischer Dramaturgie* (1769). Göschens übernahm den Vertrieb 1787; vgl. Verlagsbibliographie Nr. 75. Cramer verlegte in diesen Jahren drei Titel von Klopstock (vgl. Boghardt, *Die zeitgenössischen Druke*: Nr. 3128: 1769 *Hermanns Schlacht*, Hamburg/Bremen: J. H. Cramer (gedruckt von J. J. Ch. Bode, s. Sickmann, Klopstock und sein Verleger, Sp. 1578–1585); Nr. 3268: 1770 *Ueber Merkwürdigkeiten der Litteratur*. Der Fortsetzung erstes Stück. Hamburg und Bremen bey Johann Hinrich Cramer; Nr. 3152: 1771 *Der Hypochondrist*, eine holsteinische Wochenschrift von Herrn Zacharias Jernstrup. Zweyter Theil, Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Bremen und Schleswig bey Joh. Heinr. Cramer und Joach. Friedr. Hansen 1771. – Vgl. Rudolf Schmidt: *Deutsche Buchhändler, Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes*. Bd. 1 Berlin 1902, Reprint Hildesheim/New York 1979, S. 70f.; Ebd. Bd. II, Berlin 1903, Artikel Göschens, S. 324–330, hier S. 325: „In seinem 15. Jahre [= 1767] kam Göschens zu Klopstocks erstem Verleger, dem Buchhändler Heinrich Cramer in Bremen in die Lehre, ging dann zu dem berühmten S. L. Crusius in Leipzig, bei dem er 13 Jahre verblieb. 1783 trat Göschens als Faktor in die ‚Buchhandlung der Gelehrten‘ in Dessau ein.“
- 29 Göschens errichtete seinem Lehrer Siegfried Leberecht Crusius (1738–1824) in einem frühen

halte nach Amsterdam kommen und dort durch Unterstützung eines reichen Amsterdammers im Stand gesetzt werden sollte, in Amsterdam eine deutsche Buchhandlung zu etabliren. Allein jener Amsterdammer starb, u. Göschchen blieb bei Crusius, dem er bald so unentbehrlich wurde, daß diser [ihn] zum Compagnon der Handlung anzunehmen versprach, wenn er, Crusius, durch die erwartete Erbschaft eines alten, reichen Onkels in Besitz eines Rittergutes Gorm [?] u. völlige Unabhängigkeit gekommen seyn würde. Indeß etablirte sich die Gelehrtenbuchhandlung³⁰ in Dessau, wozu Göschchen als Factor mit 500 Rth. engagirt wurde, aber auch gleich bei der ersten Revision des Waarenlagers versicherte, daß der Bankerott unvermeidlich sey. Hier lernte er Beckern kennen, und schoß ihm die ersten 200 Thaler zu seinem literarischen Unternehmen vor.³¹ Nun etablirte sich Göschchen selbst, wobey ihm Körner in Dresden

Verlagswerk im Frühjahr 1786 ein bleibendes Denkmal mit einer sehr sprechenden Widmung: „Verzeihen Sie, verehrungswürdiger Mann, daß ich dem Triebe meines Herzens folge und Ihrer großen Güte gegen mich, Ihrer thätigen, und bey vielem Undank nie geschwächten, Menschenliebe, Ihrer seltenen Rechtschaffenheit ein kleines Denkmal in meiner Handlung errichte und Ihnen dies Verlagsbuch widme. Ihre väterliche Liebe und Ihr Beyspiel hat mir mein Herz gebildet, Ihr väterlicher Rath und Ihr Unterricht hat mich zu meinem Berufe geführt. Die Folgen davon werden sich durch mein ganzes Leben verbreiten und meine Dankbarkeit kann nur mit der Fackel dieses Lebens zugleich erlöschen. Georg Joachim Göschchen.“

Vgl. [Florian, Jean Pierre: *Claris de Nouvelles*, deutsch:] *Novellen des Ritters von St. Florian*. Verteutscht von A. G. Meißner. Mit Musik von Herrn Capellmeister Schuster. Leipzig, bei G. J. Göschchen, 1786. 8°, [8] u. 226 S. hier S. III; unsign. Titelkupfer [Amor], 4 Faltblätter Noten; Ex.: 70: C II 9/27; Rez.: ALZ Nr. 130 v. 31. 5. 1787, Sp. 426–428.

Während Göschchens Zeit bei Crusius verlegte dieser u. a. eine Ode Klopstocks, vgl. Boghardt Nr. 660 (Philantropische Gesellschaft Dessau und Leipzig: Crusius) *Zweihundert und zehn Lieder fröhlicher Gesellschaft und einsamer Frölichkeit*, vgl. Verlagsbibliographie Nr. 32. Die Philantropische Gesellschaft, die bis 1779 in Dessau existierte (vgl. Jais, *Buchhandlung der Gelehrten* S. 36), arbeitete eng mit Crusius zusammen. Nach den Selbstverlagsversuchen von Bode und Lessing wurde Göschchen mit einer weiteren Selbstverlagsidee vertraut gemacht. – 1802 arbeitet Göschchen mit Crusius in der Reformdeputation des Buchhandels zusammen, vgl. Goldfriedrich, *Geschichte*, 3. Bd. S. 613.

³⁰ Alle anderen Quellen und Briefzeugnisse sprechen stets von einer Tätigkeit als „Factor“ bei der „Verlags-Kasse“ in Dessau; die Verlagskasse, ein Aktienunternehmen, finanzierte Selbstverlagsunternehmungen der Autoren; die Titel wurden durch die „Buchhandlung der Gelehrten“ vertrieben. Vgl. u. a. Gerlind Jais: *Die Buchhandlung der Gelehrten in Dessau 1781–1785*. Magisterarbeit (Masch.) Universität München 1979; Rudolf Schmidt: *Deutsche Buchhändler*, S. 325 f.; [Karl Christoph Reiche:] *Nachricht und Fundations= Gesetze von der Buchhandlung der Gelehrten, die in der Fürstl. Anhalt. Residenzstadt Dessau errichtet ist*. Dessau 1781. Ex. Staatliche Bibliothek Regensburg; Nachdruck München 1981 (= *Quellen zur Geschichte des Buchwesens*. Hrsg. v. Reinhard Wittmann). – Vgl. auch die *Berichte der allgemeinen Buchhandlung der Gelehrten 1781–1784*.

³¹ Nach einer weiteren handschriftlichen Notiz Böttigers „Aus einer Unterredung mit Becker d. 11. März 1804“, (Sächsische LB Dresden: Mscr. h 37, Verm. X, Nr. 3), geht hervor, daß Göschchen Rudolph Zacharias Becker 400 [!] Thaler für die Herausgabe der Dessauische[n] *Zeitung für die Jugend und ihre Freunde*, Dessau 1782–5, borgte. In den Dessauer Jahren (seit

2000 Thaler vorstreckte, u. ein Drittel des Gewinns verlangte, ihm aber doch nach 2 Jahren dieß schon erließ, und mit 4 p. C. Interessen vorliebnahm. Bertuch, dem Göschens die ersten Ideen des Buchhandels u. des dabey nothwendige Rechnungswesens gelehrt hatte³², verschaffte Göthens [3] Schriften, verlangte aber auch ein Drittel des Gewinns,³³ den er auf mehrere Jahre bezog, bis ihm Göschens auch dieß abkaufte. Man hatte eine ungeheure Auflage von 3000 gemacht, an der G. noch immer verkauft. Es gehen jährlich zwischen 40 und 50 Exemplare. Dadurch daß G. in der Folge 2 Bände *Opem* von Vulpius³⁴ zu drucken abschlug, u. sich auf eine lateinische Botanik von Göthe,³⁵ die ihm Bertuch antrug, nicht einlassen wollte, fand sich G[öthe] bewogen, zu Ungern abzugehn. Er mußte, um Ruf zu bekommen, etwas Aufsehenerregendes drucken. Thümmel³⁶ schrieb an ihn, und bot ihm seine Reisen an. Er wolle

1782) reifte der Plan des gemeinsamen Verlages von Beckers *Noth- und Hilfsbüchlein für Bauersleute*, dessen Vorankündigung Göschens als eins der ersten eigenen Verlagswerke im Jahre 1785 herausgab und gemeinsam mit Becker 1788–90 ca. 100.000 Exemplare des Ratgebers verlegte. – Vgl. Siegert, *Aufklärung und Volkslektüre* (s. o. Vorbemerkung Anm. 41); vgl. ferner Walter Hartmann: *Volksbildung. Ein Kapitel Literaturgeschichte der Goethezeit*. Stuttgart 1985 (= *Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik* 158).

32 Bertuch lernte Göschens bei Crusius in Leipzig kennen und vermittelte wahrscheinlich die Anstellung in Dessau. Er war Aktionär bei der Verlagskasse und daher mit Göschens Plänen einer Übernahme der *Buchhandlung der Gelehrten* sehr einverstanden. 1785 übernahm Göschens die Schriften Bertuchs in Kommission; vgl. o. Anm. 3 u. Kap. 2.2; zur Person vgl. W. Feldmann: F. J. Bertuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Goethezeit. 1902.

33 Vereinbarung zwischen Bertuch und Göschens vom 11.6.1786; GSA, Bertuch-Nachlaß II 716; vgl. Hagen, QuZ 2.1, Nr. 4

34 Christian August Vulpius (1762–1827), seit 1797 Sekretär und Registrator an der herzoglichen Bibliothek in Weimar, späterer Schwager Goethes. – 1788/89 lebte er als Schriftsteller und Privatier in Erlangen und Leipzig. Dort nahm sich Göschens im Herbst 1789 seiner an, vgl. Paul Raabe: *Zwölf Goethe Briefe*. In: Goethe. N. F. 20 (1958), S. 233–263, hier S. 244–6: Edition eines Billetts und einer Quittung Goethes vom 13. 10. 1789 (aus dem Schiller-Nationalmuseum Marbach), mit denen Goethe Göschens bittet, Vulpius 25 Taler auszuzahlen. Vulpius könnte Göschens im konkreten Fall die Veröffentlichung seiner geplanten zwei Bändchen „Operetten“ angetragen haben, von denen nur Band 1 (1790 in Bayreuth und Leipzig, bei Johann Andreas Lübeck's Erben) in einem sehr unzureichenden Druck erschien (enthält *Der Schleier*, *Bella und Fernando* sowie *Elisinde*; Ex.: 703: 20 GK 9688 = 61.790–1), aber auch seine *Opem*, aus verschiedenen Sprachen übersetzt und für die Bühne bearbeitet Bd. 1. Die Hochzeit des Figaro, Bd. 2. Der betrogene Geizige, die 1794 in Leipzig bei Gleditsch herauskamen.

35 *Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären*. Erstausgabe: Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. 1790 (Hagen Nr. 211). Göschens bedauert im Brief vom 21.6.1790, daß es über die *Metamorphosen* zu Mißverständnissen gekommen ist, und schiebt diese darauf, daß sie nicht direkt, sondern nur über Mittelsmänner verhandelt hätten. Weitere schriftliche Zeugnisse über Göschens Ablehnungsgründe sind nicht aufzufinden, vgl. Hagen, QuZ 2.1, Nr. 423 und hier Kap. 2.2.4.

36 Böttiger berichtet in einer anderen Aufzeichnung (*Literarische Zustände und Zeitgenossen*, hrsg. v. Karl Wilhelm Böttiger, Bd. I, S. 195) über die Gespräche mit Wieland und Göschens am 13. 11. 1796, daß sie Thümmels *Reisen* negativ beurteilten: „Thümmel habe weder durch

sich einen Garten kaufen. Könne ihm Götschen die Summe (3000 Thaler) dazu geben: so solle er das Msct haben. Sonst werfe ers grade ins Feuer. Das Msct war eng geschrieben, und jeder Buchstabe schien mit Silber aufgewogen werden zu müssen. Aber er wagte es doch, traf aber dabey die Einrichtung, daß nachdem es Schütz in der A. L. Z.³⁷ nach Gebühr ausposaunt hatte, er bekannt machte, er gebe kein Exemplar eher aus, als bis er durch eine hinlängliche Zahl von Käufern, die sich sogleich zu melden hätten, gedeckt wäre.³⁸ Wirklich kamen von allen Seiten Briefe und Bestellungen und die Absicht wurde vollkommen erreicht. Jeder wollte das Buch gern zuerst haben. Zu gleicher Zeit hatte er sich selbst nachgedruckt, und die äusserst wohlfeile Ausgabe zu 8 Gr. an alle Reichsbuchhändler ohne Ort- und Druckanzeige in großer Menge geschickt. Die dortigen Buchhändler schickten nun triumphirend diesen Nachdruck an Götschen. Er lachte sie alle aus, und trat bey der nächsten Messe als sein eigener Nachdrucker hervor. (Wieland misbilligte dieß listige Benehmen u. bemerkte, daß dieß seinem Namen Schaden gethan [4] haben müsse.) Wielands Liebe erwarb sich G. auf folgende Weise. W. wünschte seinem Schwiegersohn Reinhold den Antheil an dem Merkur zu verschaffen, den bisher Bertuch gehabt hatte.³⁹ Götschen trat als Unterhändler ein und bewirkte durch eine rührende Vorstellung daß Bertuch auf der Stelle zurück trat und seine Erklärung in einem Billet an W. schickte. Götschen war der Überbringer dieses Billets, das W. natürlich mit größter Begierde in G. Ge-

seine Wilhelmine noch durch seine Reisen einen bleibenden Ruhm erwerben können, weil sie beide zu schlüpfzig wären und ohne alle moralische Tendenz“; vgl. auch Starnes II, S. 546.

- 37 Sehr lobende Rezension eines Vorexemplars in der ALZ Nr. 347 vom 21. 11. 1790, Sp. 481–5, die Thümmel als Verfasser nennt („der Sänger der Wilhelmine“); Rezensent resümiert Sp. 485: „In der gewissen Zuversicht, daß ein Werk, bey dessen Bildung das reichste Genie und der feinste Geschmack in solchem Grade gewetteifert haben, bald die allgemeine Unterhaltung aller Damen und Herren von Geist seyn wird, fügen wir nur noch hinzu, daß Hr. Götschen nicht gespart hat, um die äußere Gestalt dem innern Werthe desselben angemessen zu machen.“
- 38 Erst vierzehn Tage nach der Rezension gab Götschen die ungewöhnlichen Lieferbedingungen im *Intelligenzblatt* der ALZ Nr. 163 vom 8. Dezember 1790, Sp. 1352, bekannt: Er halte alle Exemplare (bis auf das Rezensionstück für die ALZ) zurück bis genügend Bestellungen vorlägen; ggf. könnte er dann den kalkulierten Preis noch einmal senken. Es handelt sich um eine höchst ungewöhnliche Form der Subskription, die darauf zielte, Einzelne zu scheinbar privilegierten Beziehern einer kleinen Auflage zu machen; die Rechnung ging in diesem Einzelfall auf, schadete jedoch Götschens Ansehen.
- 39 Am 6. 10. 1782 hatten Bertuch und Wieland einen Kontrakt geschlossen, daß ab dem 1. 1. 1783 der *Merkur* „gemeinsames Eigenthum“ wurde; vgl. Wahl, Geschichte, S. 162. Bertuch brachte sein Kapital ein und übernahm mit seinen Mitarbeitern die technische Seite: Druck, Korrektur, Anzeigen, Abrechnung etc. Dafür stand Bertuch vom jährlichen Reinertrag ein Drittel zu. In den folgenden Jahren nahmen naturwissenschaftliche und geographische Beiträge zu. – Seit Juli 1784 arbeitete Karl Leonhard Reinhold (1758–1823) in der Redaktion mit, im Juli 1786 nahmen die Verstimmungen zwischen Wieland und seinem Teilhaber zu, der schließlich selbst am 7. Juli vorschlug – darauf scheint die nachfolgende Schilderung des „Billetts“ anzuspielen – Reinhold an seine Stelle zu setzen, vgl. Wahl, Geschichte, S. 168 f. Der Antwortbrief Wielands am 8. Juli 1786.

genwart sogleich durchlaß. Indem Wieland mit ganzer Seele auf dieß Papier geheftet war, trat die Hofrätin in die Stube. Der Hofrath, der bei gewissen Unterbrechungen erschrecklich böse werden kann, fuhr mit der sichtbarsten Ungeduld auf und zeigte seinen Mismuth. Dagegen that seine Frau nichts, als daß sie sich ganz unbefangen lächelnd verbeugte, und wieder davon schlich. Welch eine edle Gattin haben Sie! rief Göschen mit Begeisterung. Blitzschnell fuhr W. von seinem Sitz auf und ergriff G. mit dem herzlichstem Händedruck. Junger Mann, rief er mit einer Verklärung der Freude im Angesichte, daß Sie den Werth dieser Frau so schön erfassen und würdigen, macht Sie auf immer zu meinem Freunde.⁴⁰ Und diese Freundschaft will ich Ihnen thätig beweisen, sobald Reich todt ist. Göschen nahm diese Aeusserung mit Dank und Rührung auf, legte aber kein größeres Gewicht darauf, als er auf eine Ausströmung augenblicklicher Gutmüthigkeit legen zu müssen glaubte. Wie groß war daher sein Erstaunen, als er kurz nach Reichs Tod einen Brief von Wieland mit dem Manuscript des *Peregrinus Proteus* bekam.⁴¹ [5]

Göschen beschäftigt itzt in allem zusammen 60 Menschen, deren Vater und Versorger er ist. Alle seine Leute sind ihm ausser ordentlich zugethan. Sie druckten, um ihm eine Freude zu machen, drei Nächte an Rodes Vitruv,⁴² um diesen noch zur Messe fertig zu bekommen, und allen standen die Thränen im Auge, als sie ihn damit am Morgen überrascht hatten, und seine freudige Rührung bemerkten. Er hat bey der letzten Postulation eines Druckers ein eigenes Ritual entworfen und dieß auch drucken lassen,⁴³ welches allgemeinen Beifall erhielt und mit der Freymaurerey verglichen wurde, worin doch Goeschen nicht eingeweiht ist.⁴⁴ Durch den Druck des

40 Diese Episode erzählt Wielands Biograph Johann Gottfried Gruber 1828 mit ähnlichem Verlauf und der gleichen Pointe, Göschen sagte nach Gruber: „Herr Hofrath, welch einen Engel von Weibe haben Sie.“ – Wieland sah ihn einige Augenblicke ernst an, stand auf, ging auf ihn zu, und sagte: Junger Mann, Sie sind fähig, den Werth dieses Weibes zu erkennen; damit haben Sie auch mein Herz gewonnen. Hier meine Hand! Ist Reich gestorben, so wird kein anderer mein Verleger, als Sie.“ Vgl. J. G. Gruber, C. M. Wielands Leben, 1828, Vierter Theil, Siebentes Buch, S. 13; zitiert auch von Karl Buchner: Wieland und Göschen, S. 4.

41 Der Brief scheint nicht erhalten zu sein, über den *Peregrinus Proteus* korrespondieren beide während der Drucklegung am 20. und 26. Februar 1790 erstmalig, s. Wieland BW 10. Band, Nr. 388 u. 391.

42 (Vers.:) Des Marcus Vitruvius Pollio Baukunst. Aus der römischen Urschrift übersetzt von August Rhode. Leipzig, bey Georg Joachim Göschen. 1796. 4°, 2 Bde., Prillwitz-Antiqua. Ex.: Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, Sign.: Lh 4° 201, vgl. Verlagsbibliographie Nr. 377.

43 (Vers.:) Einrichtung des Postulats in Göschens Officin. Bey der Aufnahme dreyer Mitglieder in die Buchdruckergesellschaft. Leipzig, den 22. November, 1795. 4 nicht gez. Bl.; Exemplar im DBSM, Leipzig, Börsenvereins-Bibliothek, Sign.: Bö B III, 734, vgl. Verlagsbibliographie Nr. 339. – In Sachsen und Preußen wurde das Postulat 1810 abgeschafft, vgl. Goldfriedrich, Geschichte, Bd. 4, S. 26.

44 Göschen schreibt an Bertuch am 20. 2. 1786: „Man wird doch wenigstens einsehen, daß kein gescheuter, ehrlicher Mann jetzt Freymaurer werden kann. [...] Und des Wegen werd' ich nie ein Freymaurer“, vgl. Archiv für Geschichte der Literatur, VIII, S. 312–15, hier S. 313, vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 78. – Böttiger bedauert noch in späten Briefen, daß Göschen

Racknitzschen Werkes⁴⁵ ist er dem Kurfürsten persönlich empfohlen, und erhielt daher sogleich die Erlaubniß, in Grimma eine Druckerey anlegen zu dürfen.⁴⁶ Er hat sich nemlich in Hohenstedt einem Dorfe bey Grimma ein Freigut gekauft, anfangs bloß zu seiner Gesundheit und um den Sonnabend und Sonntag dort zubringen zu können. (Er bezahlt mit 800 Thr. ein Gebäude, was in Leipzig 8000 gekostet hätte) Bald aber knüpfte sich daran eine neue Speculation, eine große Druckerei dort anzu-legen, weil es mit den wirthschaftlichen Unternehmungen so nicht recht fortwollte, die Haasen mehr als 300 lustig aufwachsende Acacienpflanzen abfraßen u. s. w. Ein Hauptpunct bey einer vollkommenen Druckerei wäre die Vermeidung alles Staubes. In unsern gewöhnlichen Druckereien, selbst in der berühmten Dresdner Hofbuch-druckerei stehen die Setzer auf der einen, die Drucker mit den Pressen auf der andren Seite eines langen Saals. Wie könnte da Staub und Unreinlichkeit bey einem Zusam-menfluß und den Bewegungen von 20 u. [6] mehrern Menschen vermieden werden. Hierzu kommt noch das zu vielen Misbräuchen und Störungen führende Plaudern und Schwatzen so vieler an einem Orte befindlichen mechanisch arbeitender Men-schen. Dieß alles soll in der neu zu errichtenden Druckerei auf Göschens Gute da-durch vermieden werden, daß jeder Arbeiter seine eigene reinlich geweißte Zelle er-hält, worinnen er ganz allein arbeitet, u. beim Eintritt allezeit ein ganz reines Gewand anlegt, wie in Champagne die Traubentreter.⁴⁷

Als Göschen im Jahre 92 die Reise durch Deutschland in die Schweiz machte, um die Vorbereitungen zur Wielandischen Ausgabe⁴⁸ zu machen, reißte er mit so frohem Herzen und philanthropischer Guthmütigkeit aus, daß er überall nur die gute Seite sehen wollte. Die Resultate dieser Reise enthält sein eigentlich nur für Freunde ge-druckter Johann⁴⁹. Man hat in Rezensionen⁵⁰ die drollige Laune des Helden dieses

sich nicht zur Freimaurerei bekannt hat, u. a. im Brief vom 18. 11. 1808, vgl. Gerhardt, Brief-wechsel, S. 213, vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 3090.

45 Racknitz, Joseph Friedrich Frhr zu: Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vor-züglichen Völker; in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst. Vier Hefte mit 40 ausgemalten Kupfern und vielen Vignetten. Leipzig 1796–9. 4°, vgl. Ver-lagsbibliographie Nr. 373.

46 Druckkonzession vom 14. Juli 1793 auf Göschens Petition vom 11. 2. 1793 durch Friedrich August, Kurfürst von Sachsen; vgl. Abschrift im DBSM, Göschen-Sammlung, Gruppe G, Kasten 3, Nr. 4.

47 Diese technische Weiterentwicklung zum Wohle seiner Mitarbeiter hebt auch Klopstock in einem Schreiben an Göschen vom 15. Februar 1797 hervor: „Der russische Minister Alopeus war gestern bei mir. Er erzählte mir, dass Sie des Staubes wegen für die einzelnen Arbeiter hätten Zellen machen lassen. Ich brauche zwar keine neue Ueberzeugung mehr, dass Sie ihre Kunst sehr lieben; aber es war mir gleich wohl sehr angenehm jenes zu hören“, vgl. Robert Boxberger: Ungedruckte Briefe von Klopstock. In: Archiv für Litteraturgeschichte 2 (1872), hier S. 347, vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 1894.

48 Göschen an Wieland vom 7. August 1792 aus Leipzig (vgl. Verlagskorrespondenz Nr. 1215) mit der Ankündigung der Reise.

49 *Reise von Johann*. Leipzig, bey G. J. Göschen, 1793. Ex.: StUB Augsburg: 01/GK 9951 G 678 R 3, vgl. Verlagsbibliographie Nr. 292.

50 ALZ Nr. 391 vom 15. 12. 1794, Sp. 573–6; Gothaische Gelehrte Zeitung vom 12. 4. 1794.

Reisejournals gelobt (und diese mag wohl ganz gut seyn. Göschen hat nur ein Lieblingsbuch, den *Tristram Shandy*,⁵¹ dessen Manier auch in diese Schrift übergegangen ist): aber man hat die Hauptabsicht, die häußliche Glückseligkeit zum Mittelpunkt aller übrigen Reisebemerkungen zu machen, nicht bemerkt, und doch ist es gerade diese Seite der Schrift, die dem Verf. selbst die liebste dabei ist.⁵² Es waren gleichsam Briefe an seine Frau.⁵³ Die darinnen vorkommenden Anekdoten sind alle wahr. Die rührendste ist die Szene am Todtenbette eines alten von Buchhändlern gekränkten Rectors in Nürnberg, den er mit seinem Reisegefährten, dem D. Erhart[,] im Sterben besuchte⁵⁴ (ist wohl nur noch Nachahmung der pathetischen Stelle in *Tristram* von Lefevers Tod.⁵⁵ München machte er zum Sitz [7] der Wollust, weil er es wirklich so fand. Ruheplatz für Müde im Park ein Bordell.⁵⁶) (Ein zweiter Theil sollte die Schweiz enthalten. Da der Verf. aber bloß die Natur loben, die Menschen und Verfassungen aber in der Schweiz bitter tadeln mußte: so hielt er Schweigen für nützlicher. Dafür arbeitet er seit einer geraumen Zeit an einem Lustspiel.⁵⁷ Theater war immer eine Lieblingspuppe. In Dessau spielte er oft selbst mit seinem Freunde Steinacker⁵⁸ auf dem philanthropinischen Theater⁵⁹) dessen Hauptintrigue in einem Mädchen besteht, das sich taub stellt, um die zudringlichen Anträge eines alten Gek-

- 51 Über den *Tristram Shandy* von Lawrence Sterne sprach man auch am 12.–14. 11. bei Wieland, vgl. Starnes II, S. 543 f.
- 52 In der Vorrede betont Göschen bereits, daß es sich um keine „gelehrte“ Reiseliteratur handelt, sondern „um ein Bild meines Herzens“, S. 5 f.; das Schlußkapitel ist überschrieben „Das häusliche Glück“, S. 206 ff.
- 53 Die Briefe an seine Frau von dieser Reise haben sich ebenfalls erhalten, vgl. Goschen I, S. 334 ff.; II, S. 44 u. DBSM, Göschen-Sammlung, Gruppe B.
- 54 Reise von Johann, S. 68–71; seine letzten Worte richtet der Lehrer an Göschen: „Ich habe (...) in meinem Leben so manchen Schurken Ihres Standes kennen gelernt: bey meinem Sterbebette seh' ich den ehrlichen Mann“ (S. 70).
- 55 Beim Tod Le Fevers im sechsten Buch, zehntes Kapitel des *Tristram Shandy* wird Onkel Toby als der gütige, großherzige und empfindsame letzte Besucher gezeigt, dessen Rolle Göschen in der *Reise von Johann* einnimmt. Der Erzählweise in Exkursen bei Göschen entspricht die Digression der Le Fever-Episode; aber auch die Szene selbst wird direkt nachgeahmt, vom Verlauf des Todeskampfes bis hin zum Motiv eines letzten, segnenden Blickes.
- 56 Reise von Johann, S. 102–5; diese Szene korrespondiert mit Göschens Klage über den allgemeinen Sittenverfall in den großen Städten, aber auch mit seiner Sorge über die zu „weiche“ Regierung in Bayern im Unterschied zur fürsorglichen Regentschaft in Sachsen: „Mangel an Arbeitsamkeit und Industrie ist schuld, daß dieses gute Volk seine Kraft nur in Sinnlichkeit abnutzt (...). Der sanfte Charakter dieses Fürsten ist der Beförderung des Schönen weit günstiger als der Einführung des Nützlichen“ (S. 143).
- 57 Erst 1800 erschien: *Zweymal sterben macht Unfug*. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen; vgl. Verlagsbibliographie Nr. 509. – Über die Aufführung von Theaterstücken in Göschens Hause berichtet u. a. Schnorr von Carolsfeld in seiner handschriftlichen Autobiographie (Privatbesitz von Klaus Weimar, Zürich; Publikation in Vorbereitung).
- 58 Steinacker, Gabriel Wilhelm, Faktor in der Buchhandlung der Gelehrten in Dessau, der sich dort 1783 selbständig machte; späterer Kommissionär Göschens; vgl. „Berichte von der Buchhandlung der Gelehrten“ 1783 / 5, S. 593.
- 59 Theater an Basedows „Philantropin“ in Dessau.